

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 15.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 96.-
jährlich 192.-

Abbestellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einleitung der Retouren.

Er scheint mit Ausnahme
des Montags (1924) 1924.

9. Jahrgang.

Samstag, 9. November 1929.

Nr. 282.

Kommunistische Denunzianten bringen zwei Sozialistenführer ins Gefängnis!

Der Delegierte der jugoslawischen Arbeiter-Sportler für den Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationalen in Prag vom 12. bis 14. Oktober, G. Stutski, wurde einen Tag vor seiner Fahrt nach Prag aus politischen Gründen verhaftet und in das Gefängnis überführt. Mit ihm der Vorsitzende der Arbeiterkammer für Slowenien. Wie sich bei den Vernehmungen herausgestellt hat, geschahen die Verhaftungen durch Denunziationen eines Kommunisten aus Belgrad. Die Denunziationen waren nach allem das, daß die zwei Arbeiterführer es ablehnten, die für die jugoslawische Arbeiterschaft verhängnisvolle kommunistische Politik durchzuführen!

Rückkehr der sozialdemokratischen Emigranten nach Budapest.

Budapest, 8. November. Ernst Sarani und Emanuel Buchinger sind, wie bereits gemeldet, gestern nachmittags nach Budapest zurückgekehrt. Sie wurden auf dem Bahnhof von den Funktionären des sozialdemokratischen Parteivorstandes und der parlamentarischen Fraktion begrüßt. Es ereignete sich kein Zwischenfall. Sarani und Buchinger gingen sodann in die Redaktion der „Nepzava“ und übergaben der Parteileitung eine Rundgebung, in der sie der gemeinsam in der Emigration geführten Kämpfe gedenken und den entrechteten Arbeitern Ungarns ihren Gruß entsenden. Sarani und Buchinger rufen die Arbeiter, die landlosen Bauern und die Kleinbürger zum Kampfe für die Demokratie und für die Befreiung Ungarns auf. Schließlich erklären sie, daß es ihre erste Aufgabe sein werde, den vielen tausenden Emigranten im Auslande die Möglichkeit der Rückkehr und die Freilassung aus den ungarischen Gefängnissen zu erkämpfen.

Becha — viereinhalb statt fünf Jahre.

Budapest, 8. November. (M.Z.) Das Oberste Honvedgericht verhandelte heute als zweite Instanz den Prozeß gegen den tschechoslowakischen Eisenbahnbeamten Becha und seinen Komplizen, den Landwirt Johann Loth, die vom Budapester Honvedgericht wegen Spionage verurteilt worden waren. Das Gericht hat die Urteile des Honvedgerichtes für nichtig erklärt und Becha zu viereinhalb Jahren schweren Kerfers, verschärft durch einen Fasttag mit hartem Lager monatlich sowie Einzelarrest in jedem sechsten und zwölften Monate verurteilt.

Der Landwirt Johann Loth wurde zu zweieinhalb Jahren schweren Kerfers mit denselben Verschärfungen wie bei Becha verurteilt. Das Urteil der ersten Instanz hatte auf fünf, bei Loth auf drei Jahre schweren Kerfers gelaute.

Urteilobegründung.

Budapest, 8. November. (M.Z.) Die Begründung des Urteils des Obersten Honvedgerichtes gegen Becha besagt u. a., es sei zweifellos nachgewiesen worden, daß sich Becha bei Johann Loth nach Ort und Lage von Kriegsmaterial erkundigt habe. Später wollte er durch Verprechung von Belohnungen und Drohungen Loth überreden, ihm weitere Daten auszuliefern. Becha habe sich selbst damit getrübt, daß er in den Besitz von ungarischen militärischen Angaben gelangte, folglich hat die erste Instanz nicht gefehlt, als sie das Verbrechen der Spionage festgestellt hat. Die Wichtigkeit der Spionage bezügl. der rechtlichen Beurteilung eines Teiles des Verbrechens hat das Oberste Honvedgericht für begründet befunden, da es nicht nachgewiesen werden konnte, ob die Daten, die Loth dem Becha in der zweiten Hälfte des Monats April mitgeteilt hat, nicht öffentliche militärische Daten gewesen wären. Dieses spätere Verbrechen Bechas sei also nur eine versuchte Tat gewesen. Infolge der neuen Beurteilung mußte auch das Strafmaß abgeändert werden. Als erschwerenden Umstand hat der Oberste Gerichtshof angesehen, daß Becha seine besondere Dienstleistung zur Verübung seiner Tat benützte, als mildernder Umstand wurde sein unbescholtenes Vorleben und die Tatsache in Betracht gezogen, daß ein Teil seiner Tat nur ein Versuch blieb. Von der Degradierung hat das Oberste Honvedgericht Abstand genommen.

Klägliches Fiasko

des kommunistischen Generalstreiks in Nordwestböhmen.

Was vorauszusetzen war, ist eingetroffen: Die Streikparole der K. P. C., die für den 7. November ausgegeben wurde, hat kläglich versagt. Noch am Mi.woch, den 6. November, forderte die „Internationale“ die nordwestböhmisches Bergarbeiter auf, in den Generalstreik zu treten, wobei auf die Beschlüsse der kommunistischen Bergarbeiterkonferenz verwiesen wurde. Einige Zellen dieser wurde in einer vierseitigen Balkennotiz, allerdings nur zu einem einstündigen politischen Massenstreik aufgerufen. Aber die Bergarbeiter Nordwestböhmens haben weder der einen, noch der anderen Parole geleistet und es ist auch nicht ein einziger, nicht einmal ein Kommunist, zu Hause geblieben. Auch die kommunistischen Bergarbeiter sind auf allen Gruben wie gewöhnlich zur Arbeit erschienen und haben sich einen Teufel um die Generalstreikparole und um die Aufforderung zum einstündigen politischen Massenstreik gekümmert.

Wie im Bergbau, so war es auch in den übrigen Industriezweigen. Nirgends wurde die Arbeit eingestellt und selbst die kommunistisch organisierten Arbeiter haben sich geweigert, in den einstündigen Massenstreik zu treten. Die kommunistische Partei hat also wieder einmal eine schwere moralische Niederlage erlitten, über die sie auch mit der noch so scharfen „revolutionären Selbstkritik“ nicht hinwegkommen kann.

Diese Selbstkritik hat, soweit der Bergarbeiterstreik in Frage kommt, bereits eingeleitet. In der „Tribüne der Bergarbeiter“, einer Beilage der „Internationale“ wurde Freitag zutreffend angekündigt, daß nicht einmal die Kommunisten an ihre eigenen Parolen glauben. Selbst die Arbeiter aus den Schächten der Nordböhmisches Kohlenwerksgesellschaft, die aus Solidarität mit den Ludo-Schächten I bis III (von denen aus der Streik infolge der Verlegung der Nachmittagschicht auf 6 Uhr seinen Ausgang nahm) in den Streik traten, haben den kommunistischen Agitatoren etwas gepfeifen, als die Unternehmer sich zu einem Zugeständnis in dieser Frage bereit fanden. Die „Internationale“ gesteht wörtlich ein:

„Und so trat auf diesen Gruben, notabene unter Mitwirkung eines Teiles unserer eigenen Betriebsräte das ein, was eintreten mußte, daß nämlich die

Arbeiter dieser Gruben nach dem Zugeständnis der Unternehmer, die Nachmittagschicht auf 4 Uhr und nicht auf 6 Uhr zu verlegen, die Arbeit wieder aufnahmen.“

Was ist nun schuld an dem so raschen Zusammenbruch des kommunistischen Wahlsputzes? Die Selbstkritik antwortet darauf: Die zu geringe Politisierung des Kampfes. Obwohl die Kommunisten unsere Behauptung, daß es sich hier um keinen wirtschaftlichen, sondern um einen politischen, zum Zwecke der Wahlagitiation heraufbeschworenen Putz handelte, immer bestritten und behaupteten, es handle sich nicht um einen politischen Wahlsputz, erklärten sie jetzt nach der Wahl ganz offen, daß der Streik noch viel zu wenig politisch geführt wurde. Man erfährt aber auch aus der Selbstkritik der „Internationale“, daß eine große Reihe von Genossen unseres (das heißt des kommunistischen) Funktionärapparates, selbst des führenden Funktionärapparates, eine Angst davor hatten, die Fragen des Kampfes politisch zu stellen.“

Diese Erkenntnis der Selbstkritik, daß nämlich selbst die kommunistischen Funktionäre den Mißerfolg der Bergarbeiter für politische und wahlaktische Zwecke abgelehnt haben, bestätigt nur, daß die freien Gewerkschaften, als sie dem kommunistischen Putz mit aller Energie entgegenzutreten, richtig handelten. Heute wird es den Kommunisten nach dem Fiasko des 7. November nicht mehr gelingen, die Bergarbeiter Nordwestböhmens neuerlich in einen aussichtslosen, politischen Streik zu ziehen.

Es ist interessant, daß die „Internationale“ am Freitag, den 8. November, noch nichts von dem Mißerfolg der Streikparole in Nordböhmen zu berichten weiß. Es scheint, als ob auch diesmal wieder das Telefon nicht geklappt hat. Das kommunistische Korrespondenzbüro berichtet am 8. d. M. allerdings in der „Internationale“ mit Datum vom 6. November aus Prag, daß das ganze Streikgebiet im Zeichen der Vorbereitung zum Generalstreik für den 7. November stehe. Hoffentlich berichtet die „Internationale“ wenigstens in den nächsten Tagen, wie dieser Generalstreik in Nordwestböhmen durchgeführt wurde. Wenn ihre Berichterstattung diesmal nicht klappen sollte, — wir stellen uns gern mit authentischen Berichten zur Verfügung.

Der Lava-Tod auf Guatemala.

„Ganze Häuser von Leichen.“

Guatemala, 8. November. (Reuter.) Nach den Berichten von Augenzeugen der Vulkankatastrophe sind zahlreiche Personen von dem Strom der glühenden Lava auf den Feldern und Straßen überrollt worden. Andere Personen versuchten, in ihren Behausungen Rettung zu finden, starben jedoch an Erstickung. Diejenigen, die auf den Bäumen Schutz suchten, sind gleichfalls erstickt. Ganze Häuser von Leichen wurden gefunden, deren Agnoszierung fast unmöglich ist. Acht große Kaffeeplantagen wurden vollkommen vernichtet.

New York, 7. November. Ein Verkehrsflugzeugführer, der den Vulkan „Santa Maria“ über-

flog, berichtete, er habe eine Gruppe Männer, Frauen und Kinder auf der Bergspitze gesehen, die von fliehenden Lavamassen eingeschlossen waren. Hilfe sei unmöglich. Das Rettungsamt habe eine meilenweite Ausdehnung. Nach einem Bericht aus der Stadt Guatemala seien bisher 125 Todesopfer des Vulkanausbruches und über 300 Verletzte festgestellt. Die zahlreichen Regengüsse erhöhten die Not der Obdachlosen. Die Landstraßen sind mit Flüchtlingen überfüllt. Die Zahl der von der Katastrophe in Mitleidenschaft gezogenen wird auf etwa 25.000 geschätzt. Im Gebiet von Palmar wurde Sachschaden von über eine Million Dollar angerichtet.

Eine Antwort des Genossen Kalnin

auf die Verleumdungen der „Internationale“ und des „Vorwärts“.

Als nach dem Prager Kongress der sozialistischen Arbeiter-Sportinternationalen in Prag der lettische Genosse Kalnin in Versammlungen in Teplitz und Aussig gesprochen hatte, brachten „Internationale“ und „Vorwärts“ eine Notiz, in der Genosse Kalnin als Mörder und Reaktionsär hingestellt wurde. Die beiden Blätter hatten jedenfalls in ihrer vornehmen und aufrichtigen Art gehofft, daß Kalnin — Lettland ist ja so weit! — von diesen Beschimpfungen und Verleumdungen nichts erfahren würde. Die Kavaliere haben sich aber getäuscht, Kalnin wurde von den Auslassungen der kommunistischen Blätter in Kenntnis gesetzt und stellt nun in einem Briefe folgendes fest:

1. Kalnin ist niemals in der lettischen Landeswehr gewesen. Wohl hat er 1919 in den Reihen

des republikanischen Heeres bei Riga und an der Düna gerade gegen die Baltikamer gekämpft.

2. Die Sowjetmacht wurde im Mai 1919 von der lettischen Landeswehr aus Riga vertrieben. Als die lettischen republikanischen Truppen in Riga erst später einzogen, suchten und fanden viele Kommunisten gerade in dem von Kalnin kommandierten republikanischen Truppenteil Schutz und Obdach.

3. Der Arbeitersport- und Schutzbund Lettlands ist die von der lettischen Bourgeoisie meistgegründete Organisation. Sie hat stets die Arbeiterschaft Lettlands vor faschistischen Gefahr geschützt und dabei viele Opfer, auch einige Tote gebracht.

Wir sind nun natürlich felsenfest davon überzeugt, daß „Vorwärts“ und „Internationale“ die Erklärungen Kalnins sofort abdrucken und mit Bedauern erklären werden, daß ihre Verleumdungen falschen Informationen entsprangen . . .

Politik ohne Parteien?

Die Kampagne gegen das allgemeine und gleiche Wahlrecht, die sich — wie wir in dem Artikel „Wahlrecht, Wahlhelfen, Wahlverfahren“ gezeigt haben — geschickt hinter dem Angriff auf den Proporz und die gebundenen Listen verbirgt, arbeitet mit Vorliebe mit dem Argument, das politische Leben müsse von dem Druck der Parteien befreit werden. An die Stelle der Partei will man den „Führer“ setzen. Auf tschechischer Seite sind Ströbrny und Gajda, auf deutscher Kosche und Kaffa „Führer“, die auf ihre überparteiliche Stellung Wert legen und sich selbst den Wählern in edler Vercheidenheit als überdimensionale „Persönlichkeiten“ empfehlen.

Es ist gar keine Frage, daß diese Herrschaften mit der Naivität der Wähler Schindluder treiben und sehr gut wissen, daß ein politisches Leben ohne fest umgrenzte Parteibildung in der Demokratie nicht denkbar ist. In anderen Lagern, so z. B. innerhalb der Jugendbewegung, die durch den „Jungen Deutschen“ in einer Wahlsonderrnummer zur Öffentlichkeit spricht, ist man sicher ehrlich bemüht, sich bei dem Schlagwort auch etwas zu denken und mit einem erstrebten neuen System einen neuen Geist in die Politik einzubringen zu lassen. Die Konfusion aber bleibt bestehen. Denn was stellt sich der „Junge Deutsche“, der beispielsweise herangezogen sei, unter der Erhebung der Parteien durch Führer und Persönlichkeiten vor? Er will keine „Beauftragten“, sondern „Führer“ und er unterstellt zunächst einmal die Gruppen, die sich um vermeintliche Führer gesammelt haben — also die Parteien, die kein Programm, sondern einen „Kopf“ haben.

Wenn aber der Parlamentarier kein Beauftragter mehr sein soll, dann hört er eben auf ein Volksvertreter zu sein. Schon die Bezeichnung der Parlamentarier in den meisten Verfassungen — Deputierter, Delegierter, Abgeordneter — weist darauf hin; daß der Gewählte eben ein Beauftragter ist und nur als Beauftragter sein Amt ausüben kann. Sicher gibt es und gab es zu allen Zeiten Führer, die nicht Beauftragte waren, die durch ihre Ideen, durch die Macht ihrer Persönlichkeit große Schichten des Volkes in ihrem Sinne „führten“. Napoleon, Bismarck, Lassalle, oder die geistigen Führer, die nie in die politische Arena stiegen und doch Führer waren: Kant und Fichte, Marx und Engels, Voltaire und Nietzsche. Freilich, wo sie unmittelbar wirken, wo sie ein Amt ausüben wollten, brauchten sie immer auch den Auftrag einer legalen Macht; und selbst ein Napoleon hat sich wenigstens zum Schein vom Volke beauftragen lassen. Wo Persönlichkeiten von geistiger Führerqualität auftauchen werden, dort werden ihre Ideen sich heute wie je über alle Parteien hinweg durchsetzen und das Denken umgestalten. Wo Persönlichkeiten, die darüber hinaus Energie und Talent zum politischen Führer im engeren Sinne aufweisen, in der Politik auftreten werden, dort wird sich keine Partei ihrem Einfluß entziehen können. Aber so ist es natürlich nie gemacht worden, wie man es heute bei uns machen möchte, daß man zuerst nach der Persönlichkeit ruft, sie dann mit der Laterne sucht und wenn man eine Auslagenfigur entdeckt hat, darüber schreit, daß sie nicht als „Persönlichkeit“ anerkannt wird. Ehrfurcht und Achtung vor geistigen Qualitäten und Führerenergie in allen Ehren, aber man vergesse nie, daß zwischen Bismarck und Kosche oder zwischen Kaffa und Lassalle noch ein kleiner Unterschied besteht!

Nun kommt man uns mit dem Einwand, daß ehemals die Gesetzgeber unmittelbar vom Volke beauftragt wurden, daß den Mann seines Vertrauens erwählte, während heute die Partei den Kandidaten bestimmt und der Wähler die Partei wählen muß. Tatsächlich haben 1789 und 1848 die revolutionären Bürger Frankreichs und Deutschlands nicht

Parteien, sondern einzelne Männer als Vertreter bestimmter lokal abgegrenzter Gebiete gewählt. Aber in den Parlamenten haben sich diese Männer sofort zu Parteien zusammen geschlossen. Bergpartei und Girondisten, Feuillants und Jakobiner, in Frankfurt Linke und Rechte waren Parteien, die man zwar nicht als solche gewählt hatte, die sich aber notwendig bilden mußten, wollte man zu einem Ziel kommen. Wenn von 300 Volksvertretern jeder sein eigenes Programm hat, so müssen sich wohl oder übel 160 von ihnen auf ein Kompromiß zwischen ihren Programmen, eben auf ein Parteiprogramm einigen, um ihren Willen durchsetzen zu können. In der kleinsten Gemeindevertretung bilden sich, man mag auch noch so sehr auf die Auswahl von Persönlichkeiten Wert gelegt haben, doch Parteien, weil Sinn und Kunz und Epp und Michel und wie die Köpfe zwischen zehn Heustadeln und zwölf Kuhställen noch heißen mögen, doch wieder nur als Parteien ihre Ideen durchsetzen können. In den ältesten Parlamenten gibt es seit uraltester Zeit auch Parteien: die Whigs und Tories in England, die Mäßen und Hüte in Schweden (die heute freilich nicht mehr so heißen).

Die Bindung des Kandidaten an die Partei, die übrigens nicht erst durch die gebundene Liste bewirkt, sondern durch den Proporz nur gefestigt wurde, ist eine notwendige Folge der Verallgemeinerung des Wahlrechts und der wachsenden Bevölkerungszahl. Die privilegierten Wähler der alten Kurien die Wahlmänner und selbst noch vorzeiten die Volkswähler in einem kleinen Wahlkreis selbst, konnten den Kandidaten persönlich. Heute können 25.000 Wähler keinen Kandidaten so genau kennen, daß sie ihm persönlich ihr Wohl und Wehe rückhaltlos anvertrauen können. Die Bindung an die Partei ist doch in erster Linie eine Garantie für den Wähler! Wie oft kam es früher vor, daß der Kandidat das Blaue vom Himmel versprach und dann alles laufen ließ, wie es gerade wollte, oder seine Versprechungen brach. Natürlich ist es den bürgerlichen Parteien unangenehm, mit Programmen werden zu müssen, die sie von allem Anfang nicht einhalten wollen. Aber die Wähler werden langsam doch dazu erzogen, die Programmtreue der Parteien zu prüfen und darnach zu urteilen. Ist es denn wirklich eine demokratische Forderung, wenn man verlangt, daß 25.000 Wähler ihre ganze staatsbürgerliche Macht einem Manne anvertrauen, der nun treiben kann, was er will? Rechnen wir an, ein Kandidat gibt sich als Sozialist aus, 25.000 Sozialisten vertrauen ihm und wählen ihn, er benützt aber kein Mandat, um bürgerliche Politik zu machen! Nur die Wahl der Partei garantiert dem Wähler die Politik, für die er sich einsetzen will und wenn er enttäuscht wird, so ist er meist selbst schuld, weil er eben ohne genügende Vorsicht eine Partei gewählt hat, die ihm keine Garantie bot. Man kommt mit dem Einwand, daß doch abgeordnete ausgeschlossen wurden, die eine gute Sache vertraten, wie Mayer und Hanreich. Der Wähler, der die Haltung der beiden billigte, hatte eben zu Unrecht dem B. d. L. vertraut; wenn er die genügende politische Bildung be-

lassen hätte, wäre ihm der Irrtum nicht unterlaufen.

Im demokratischen Staat und bei der Allgemeinheit des Wahlrechts ist die Partei das unumgängliche Instrument der politischen Machtausübung. Nur durch die Bildung großer Parteien kann der Einzelwähler die Durchsetzung eines Minimums seiner persönlichen Wünsche erreichen. Nur die Partei kann ihm eine Garantie gegen

den Mißbrauch des Mandates sein. Und es wäre eine sehr gesunde Reform, wenn man von jeder politischen Partei verlangte, daß sie vor den Wahlen ihr festumrissenes Programm öffentlich platierte. Das würde viel mehr als das alberne Gerede von den „Führern“ und „Köpfen“ zur Befundung des politischen Lebens, zur Erziehung der Wähler beitragen. Es würde allerdings auch den rapiden Verfall der programmlosen Schwindelparteien bedeuten!

Die alte Burschenherrlichkeit ..!

Akademische Plattenbrüder. — Der Ueberfall auf das Institut des Professors Tandler. — Wildwest unter dem Schutze akademischer Behörden.

Dem Berichte der „Arbeiter-Zeitung“ über das Treiben der völkischen Auszubenden beim Sturm auf den Hörsaal des Genossen Tandler entnehmen wir die folgenden charakteristischen Abschnitte:

„Die Heimwehrstudenten haben gestern das Anatomische Institut der Universität überfallen. Mit Knütteln und Messern bewaffnet, verstärkt von den Plattenbrüder der sogenannten „Deutschen Wehr“, einer Arbeitermörderorganisation, sind sie in das Gebäude in der Währingerstraße eingedrungen. Sie haben dort die Vorlesung des Professors Tandler gestoppt und Stühle, Tische, Treppengeländer und Lehrbänke in Trümmer geschlagen. Sie sind mit Stahlbeinen, Stöcken und Messern auf die sozialistischen, demokratischen und jüdischen Hörer und Hörerinnen losgegangen und haben einige von ihnen erheblich verletzt. Die Plattenbrüder setzten ihnen energischen Widerstand entgegen und verschlangen sich in dem Institut des Prof. Tandler. Der Terror der Heimwehrtruppe richtete sich nicht nur gegen österreichische Demokraten und Sozialisten, sondern auch gegen ausländische Hörer, die in Wien studieren; ein Amerikaner wurde von den Hahnenschwänzler blutig geschlagen. Einige Studenten und Studentinnen mußten, um den Knüttelhieben und Messerschlägen zu entkommen, aus den Fenstern auf die Straße springen. Die Polizei sah dem verbrecherischen Treiben der akademischen und nichtakademischen Heimwehrpöbeln untätig zu. Unter dem Patronat des Rektors Gleispach, unter der wohlwollenden Duldung der Behörden, entfaltete sich der Terror der Hochschulapachen; nichts wurde zum Schutze eines Hochschulpflichtigen, seines Instituts, seiner inländischen und ausländischen Hörer vorgekehrt! Da redet man vom Antiterroregesetz; aber wenn die Söhne dieser so sehr um Ordnung und Ruhe besorgten Antimarkisten einen Bandenüberfall organisieren, ein staatliches Institut verwüsten und Menschen mißhandeln, weil sie sich nicht zur Heimwehr bekennen, verlagert die vielgespielte Autorität, gilt kein Gesetz. Es geht nichts über den Anschauungsunterricht, den der österreichische Antimarkismus der österreichischen und der europäischen Öffentlichkeit erteilt.“

Ein vorbereiteter Ueberfall.

Der Ueberfall war von den Heimwehrstudenten planmäßig vorbereitet worden. Schon um halb 9 Uhr verließen die Hahnenschwänzler die Vorlesungen, bei denen sie sich Rendezvous gegeben hatten — vor allem bei der Chemievorlesung des Professors Früh war das deutlich zu bemerken — und zogen zu dem anatomischen Institut, wo Professor Tandler eine Vorlesung hielt. Es waren nicht nur Universitäts Hörer anderer Hochschulen sowie Leute, die gar nichts mit der Hochschule zu tun haben, die da rüdelweise in das Gebäude eindrangen; unter den Anführern sah man einen gewissen Wolf Kaufmann, der bei Krawallen selten fehlt,

unter dem Besolge mehrerer Mitglieder der Deutschen Wehr, der berechtigten Organisation des Arbeitermordes. Zu spät wurde der Bebel des Anatomischen Instituts beauftragt, nur Hörer einzulassen, die sich legitimieren konnten; die Prügelschläger hatten schon die Treppen und Gänge besetzt und warteten auf das Kommando zum Sturm. Professor Tandler begann in aller Ruhe seine Vorlesung; um halb 10 Uhr aber, als die Hahnenschwänzler sich stark genug fühlten und überall Posten gesetzt hatten, brach der Tumult los. Ein wildes Gebrüll: „Juden hinaus!“, Pfuirufe, Abzugpfeife, Fußtritte und Stockhiebe gegen die Türen waren der Auftakt; Professor Tandler brach nun die Vorlesung ab, ermahnte die Hörer, nach Möglichkeit Ruhe und Disziplin zu halten, und ordnete an, vor allem die Hörerinnen in Sicherheit zu bringen.

Studentinnen werden mißhandelt und beraubt.

Die Hörer, unter denen sich Engländer, Amerikaner, ja sogar Chinesen und Japaner befanden, versuchten, die Hörerinnen gegen die eindringenden Rowdys zu schützen, doch es gelang ihnen nicht in allen Fällen. Die Hahnenschwänzler erprobten ihre Tapferkeit zuerst an den Frauen, die verprügelt und die Treppe hinuntergestoßen wurden. Hieraus versuchten sie, mit Trümmern des Stiegengeländers, mit Knütteln und Messern bewaffnet, den Hörsaal zu stürmen; sie wurden aber von den freischützlichen Studenten zurückgeworfen. Da dieser Angriff mißlungen war, brachen die Heimwehrherden in das Laboratorium und in die Sezierkabinen ein. Sie geschlugen die Glasüren, zerstörten, was ihnen in die Hände fiel, und verletzten viele Studenten, die sich ihnen entgegenstellten; schließlich gelang es, wenigstens den Studentinnen freien Durchgang zu sichern. Sie mußten allerdings förmlich Speichruten laufen, wurden mit Stockhieben traktiert und zum Teil ihrer Mäntel und Handtaschen beraubt; ein Frauenhut und ein Geldbeutel wurden von den Rowdys als Siegestrophäen geschwungen. Einige der verschächterten und verprügelten Mädchen flohen in die Leichenkammer und gelangten von hier aus durch Hintertüren ins Freie.

Die Krawalle an der Universität.

Die Schlägereien im Anatomischen Institut dauerten bis 11 Uhr. Dann zogen die Hahnenschwänzler, die den energischen Widerstand der freischützlichen Studenten nicht zu brechen vermocht hatten, zur Universität. Nun kam es auch hier zu wilden Krawallen.

Die Krawalle begannen damit, daß eine Horde von Studenten zum Hörsaal 5 stürmte und unter den Rufen „Juden hinaus!“ den Abbruch der Vorlesung erzwang. Auf der Treppe wurde eine Prügelgasse gebildet, durch die die jüdischen Studenten hindurchgeprügelt wurden, wobei einige auf der Treppe stürzten und sich nur mühsam hinkend emsernen konnten. Als der letzte Student

Perausfordernde Sprache der Heimwehrpöbel.

Wien, 7. November. Die Pressestelle der österreichischen Selbstschutzbünde veröffentlichte eine Kundgebung, in der es u. a. heißt: Die sozialdemokratische Presse Österreichs und die von ihr mehrfach zu Hilfe gerufenen Gesinnungsverbände des Auslandes sprechen neuerdings wieder von dem Plan der inneren Befriedung durch Entwaffnung der beiderseitigen Wehrgesellschaften, eine Maßnahme, die praktisch immer nur die Selbstschutzbünde treffen würde. Demgegenüber erklärt die Bundesführung mit allem Nachdruck, daß jeder Versuch, ihre Organisation zu entwaffnen, entschlossenen wehrhaften Widerstand hervorzurufen müsse und daß sie die Entwaffnung, von welcher Seite sie auch immer kommen möge, unter keinen Umständen dulden könne, da dadurch die Zukunft des österreichischen Volkes und Staates bedroht würde.

hinausgeprügelt war, erschien der Defan, Professor Gold, und erbot sich Silenzium. Er fragte hierauf: „Sind alle hier Versammelten Mitglieder der Deutschen Studentenschaft?“ Als diese Frage durch einstimmiges Geheiß bejaht wurde, sagte er: „Ich bringe ein Hoch auf die Deutsche Studentenschaft aus!“ Darauf sagte er: „Da Sie alle Mitglieder der Deutschen Studentenschaft sind, werden Sie auch die Disziplin haben und meiner Aufforderung, den Platz zu räumen, Folge leisten.“ Die Studenten schienen sich zu beruhigen und leisteten der Aufforderung Folge, als der Defan sich von den sich schon Entfernenden nochmals Silenzium erbat; er sagte: „Wenn Sie hier mit dem Rufe „Juden hinaus!“ vorgehen, machen Sie uns akademischen Behörden die größten Schwierigkeiten und Ihren Gegnern die größte Freude; das ist sehr ungeschickt; seien Sie doch nicht so ungeschickt! Im übrigen können Sie für Ihre Bemühungen für das Deutschtum immer auf die Unterstützung des akademischen Senats rechnen. Nachdem er sich nochmals Silenzium erbeten hatte, schloß der Defan mit einem Hoch auf den Obmann der Deutschen Studentenschaft. — Die Studenten sahen diese Sätze als eine Aufforderung an, unter dem Schutze des akademischen Senats weiter zu krawallieren, und setzten ihre Tätigkeit fort.“

„Keine Gegenstände mitbringen“

Den Plattenbrüder kamen einige Einladungszettel abhanden, die so der Deffentlichkeit bekannt wurden. Sie lauten:

Herrn Kamerad

Sie haben sich Donnerstag vor 9 Uhr vormittags in der Aula der Universität zur Verfügung zu stellen.

Kleine Gegenstände mitbringen!
Schlageter.

Herrn Kamerad

Sie haben sich Donnerstag um 9 Uhr vormittags im Anatomischen Institut, Währingerstraße, zur Verfügung zu stellen. Erscheinen unerlässlich!

Kleine Gegenstände gut versorgt halten!
Schill.

Unter den Keinen Gegenständen sind natürlich die Waffen zu verstehen. Die „Arbeiter-Zeitung“ gibt genaue Daten über die rätselhaften Herren Schill und Schlageter. Es sind das Decknamen für Geheimorganisationen, die mit den Heimwehren in enger Verbindung stehen. Unter „Keinen Gegenständen“ versteht man bei diesen Organisationen u. a. die Sturmrolle, mit denen die Rowdys ausgerüstet sind.

Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Aluizio Azevedo. 62

Und um die Stimme seines Gewissens zu besäuben, die ihn mahnte seit dem Tage, an dem er sein Versprechen gegeben und es nie erfüllt hatte, fing er an, stärker denn je zu trinken; Jeronimo kam jetzt fast täglich total betrunken nach Hause. Als also Piedade am Ende des Monats ihren Besuch diesmal mit ihrer kleinen Tochter eines Sonntags wiederholte, fand sie ihn trübend inmitten eines Kreises von Freunden.

Jeronimo begrüßte sie mit lautem Hallo und bestand darauf, daß sie nähertrat. Er küßte das Kind stürmisch, hob es in die Luft und freute sich immer wieder über sein gutes Aussehen. Er bot ihnen Erfrischungen an und rief die Mula-tin. Die beiden Frauen sollten sich versöhnen und Freundinnen werden — das war sein Wille.

Als die Portugiesin und die Bahiana einander gegenüberstanden, spielte sich eine Szene gemachter Höflichkeit ab.

„Los, los, umarmt euch und seid Schwestern!“ kommandierte Jeronimo, legte beiden die Hand auf den Rücken und ließ sie gegeneinander.

„Saure Gesichter werden hier nicht geduldet.“ Die Kivalinnen drückten sich frostig die Hände, sahen einander aber nicht in die Augen. Piedade war dunkelrot vor Scham.

„Gut, schön.“ verkündete der Steinbrecher herzlich. „Um jetzt unsere Vereinigung zu krönen, mußt du und das Kind bei uns zu Tisch bleiben.“

Die Frau begann sich zu entschuldigen, stammelte allerhand Gründe, weshalb es unmöglich sei, aber ihr Gatte weigerte sich, die Gründe anzuerkennen.

„Aber ich laß dich nicht gehen. Ich muß meine Tochter noch ein bißchen genießen, ich hab immer solche Sehnsucht nach ihr.“

Piedade setzte sich in einen Winkel und wartete nur auf die Gelegenheit, mit ihrem Mann über die Schulrechnung zu sprechen. Rita, die wie die meisten Wirtslinge flatterhaft war, hegte keinen Groll und tat ihr möglichstes, die Familie ihres Mannes zu unterhalten. Die anderen Gäste gingen vor Tisch. Wegen der Entfernung von Sao Romao wurde schon um vier Uhr gegessen, und die Mahlzeit begann recht munter. Senhorina, die nur an ihren kleinen Schulkreis gewöhnt war, schien furchtbar besangen zu sein, und ihr Vater gab sich alle Mühe, ihre Schüchternheit zu überwinden. Er überschüttete sie mit Fragen, was sie denn täte und was sie lernte. Gleich nach der Suppe war Wein eingeschenkt worden, und vor Ende der Mahlzeit waren die Erwachsenen alle recht angefaßelt, denn Jeronimo trank viel und zwang die beiden Frauen, ihm Beiseid zu tun. So geschah es, daß Piedade wieder in Jammerstimmung kam und sich bitter über ihr Schicksal beklagte, was natürlich unvermeidlich zu der unbezahlten Pensionsrechnung führte.

„Hör mal zu, mein Kind.“ bemerkte der Steinbrecher, „Tränen darfst du nie mit Wein mischen. Die Sorgen wollen wir uns für ein anderes Mal aufheben. Verdirb uns nicht das Essen.“

„Aber wie soll ich denn an etwas anderes denken und von anderem sprechen, wenn es mir doch so schlecht geht?“ erwiderte die arme Frau.

„Und wenn du nur herkommst, um zu jammern, wärest du besser zu Hause geblieben,“ murmelte Jeronimo ärgerlich. „Mit Heulen kann man nichts ändern. Ich seh nicht ein, warum du mir Vorwürfe machst, weil du unglücklich bist. Ich bin's notabene auch, aber ich laß doch nicht herum und geb' anderen Leuten die Schuld.“

Worauf Piedade anfang zu schluchzen.

„Na, natürlich, da haben wir's ja!“ schrie ihr Mann, langte über den Tisch und schüttelte sie heftig. „Halt jeh; den Mund; je mehr man ver-sucht, vernünftig und geduldig zu sein, um so

mehr versuchst du, einem die Laune zu verderben.“

Senhorina war zum Vater gelaufen und hatte ihn am Arm gepackt, aber er ließ sie ärgerlich beiseite. „Du schilst mir auch noch, es ist immer dasselbe, und ich denke nicht daran, es noch länger zu dulden.“

„Ich bin ja nicht zum Vergnügen hergekommen,“ weinte Piedade, „ich bin hergekommen, um zu hören, was du mit der Schulrechnung machen willst.“

„Zahl sie selber, mit dem Geld, daß ich dir dogelassen habe. Ich habe kein eigenes.“

„Nein, niemals! Tausendmal nein!“

„Aha, das willst du wohl für dich selber aufheben?“

„Du bist viel schlimmer, als ich dachte,“ schluchzte sie.

„So, bin ich das?“ brüllte er, „mach', daß du rauskommst, aber schnell, bevor ich dir gebe, was du verdienst.“

Aber sie machte keine Anstalten zu gehen, sondern ließ Kopf und Arme auf den Tisch fallen. „Ach, mein armes Mädchchen, Gott im Himmel, wer wird für sie sorgen?“

„Das Mädel braucht nicht mehr zur Schule zu gehen. Laß sie hier bei mir, und ich werd' schon dafür sorgen, daß man sie gut pflegt. Ihres Vaters Schutz braucht sie jedenfalls.“

„Was, mich von meiner Tochter trennen? Von dem einzigen, was mir geblieben ist?“

„Weiß, nimmt dich zusammen und komm zu Verstand, wenn du kannst. Du bist doch die ganze Woche von ihr getrennt, nicht wahr? Also, statt zur Schule zu gehen, wird sie die Woche über hier bei mir bleiben, und Sonntags kann sie zu dir zu Besuch kommen wie bisher.“

„Aber ich möchte lieber bei Mutter bleiben,“ sagte das Kind und klammerte sich an Piedade.

„Du bist also auch undankbar?“ brüllte Jeronimo. „Führt Krieg gegen mich genau wie sie?“

Ach was, fährt alle beide zur Hölle und kommt

nicht hierher und regt mich auf. Sonst behandle ich euch beide, wie es euch zukommt.“

„Komm, wir wollen gehen,“ schrie Piedade und packte das Kind am Arm. „Versucht sei die Stunde, da ich diese Schwelle betrat. Ich hätte wissen sollen, daß ein Mann, der Weib und Kind im Stich läßt, von ihren Seiden und Tränen nicht gerührt werden kann!“

Also verschwanden die zwei, und Jeronimo lief in seinem betrunkenen Jorn hin und her und murmelte vor sich hin.

Rita hatte sich nicht in den Streit eingemischt und hatte auch nicht verraten, mit wem sie es hielt. Aber jetzt erklärte sie, wenn Jeronimo zu seiner Frau zurückkehren wolle, dürfe und solle er es tun, denn wo Mann und Frau nur durch Liebe aneinander gebunden seien, bestehe kein anderer Zwang, als der gegenseitige Wunsch.

Jeronimo ließ sich auf einen Stuhl fallen, goß sich ein Glas Orangensaft ein und trank es in einem Zuge.

„Nein, wir trennen uns nicht,“ bemerkte er mit aller Entschiedenheit.

Die Mulattin trat hinter seinen Stuhl, zog seinen Kopf an ihre Brust, presste ihre Lippen auf seinen Mund und lächelte ihm die Schnapstropfen fort, die noch in seinem Schnurrbart hingen. Jeronimo zog sie auf seinen Schoß und hielt sie fest umschlungen.

„Mach' dir keine Sorgen um diese Dinge, mein Schatz,“ flüsterte sie und strich ihm mit den Fingern durchs Haar. „Jetzt ist alles vorüber, und wir werden glücklich sein.“

„Ja, du hast recht,“ stammelte er, „es war dumm von mir, sie ins Haus kommen zu lassen.“

Und sie hingen in einem Laumel von Umarmungen und Küßen aneinander, als müßten sie die Zeit nachholen, die sie durch die höchst unsiebame Unterbrechung veräußt hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Rote Tag programmgemäß verlaufen:

Lautlos, unsichtbar, ohne Streit.

Da hätten wir also wieder einmal eine Revolution hinter uns; da wären wir wieder einmal dem bolschewistischen Zukunftsstaat um ein paar Schritte näher gekommen. Die Revolution ist programmgemäß verlaufen. Es zeigte sich, daß die Partei eine falsche Linie hat, von den Massen isoliert und ignoriert wird und daß es an den Plattformen fehlt. Was zu beweisen war! Aber sehen wird uns doch das erhebende Schauspiel solch eines Roten Tages, vor dem nun langsam auch die ängstliche Polizei jede Furcht verliert, durch die kommunistischen Vergrößerungsbrillen selbst an.

Seit Wochen schrien die Retlame-trompeten: Arbeiter, Bauern, werktätige Massen der unterdrückten Nationen!

Am 7. November feiern die Arbeitenden aller Länder den 12. Jahrestag des Sieges der russischen proletarischen Revolution.

Bergarbeiter, heraus zum Generalstreik am 7. November!

Die Rationalisierung im kapitalistischen Staate, eine Geißel der Werktätigen, verwandelt sich in der Sowjetunion, die am 7. November den 12. Jahrestag ihres Bestandes feiert, in ein Element des Fortschrittes, in eine Quelle der Bereicherung der gesamten Gesellschaft. Bei Einhaltung aller Betriebsvorschriften, der Arbeitsgesetze, bei fünfzügiger Arbeitswoche und siebenstündigem Arbeitstag, bei drei Schichten unter Einbeziehung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß, wird die sozialistische Rationalisierung zu einer Kraft des Fortschrittes, die den Anteil des Arbeiters am Ertrage der gesellschaftlichen Arbeit erhöht. Deshalb feiern die Arbeiter der ganzen Welt den 7. November als einen Tag der Befreiung der werktätigen Menschen aus der Knechtschaft des Kapitalismus.

Es muß Schluß gemacht werden mit den Sozialfaszisten! Der Kampf gegen den Faschismus muß auf der ganzen Front aufgenommen werden. Die Parole muß sein: Am 7. November, an dem diese Schwindelverhandlungen beginnen, das ganze Revier stillzulegen.

am 7. November

trotz und gegen Faschismus und Sozialfaschismus in den

Generalstreik

zu treten, um die Forderungen des Industrieverbandes der Bergarbeiter durchzusetzen.

Alles für den Schutz der Sowjetunion!

Demonstriert am 7. November, dem 12. Jahrestag der russischen Revolution, organisiert ein-stündige politische Streiks!

So sah es wochenlang in der Rubelpresse aus. Lautsprecher von vierspaltiger Dimension brüllten es jedem, der es lesen wollte, aufreizend entgegen. Aber niemand wollte es lesen. Wie sich die Existenz der kommunistischen Wähler — deren es noch immer 700.000 gibt — einzig daraus erklärt, daß kein Mensch die kommunistischen Zeitungen liest, so erklärt das andererseits das so vollkommene Versagen der Gefolgschaft bei der kleinsten Manifestation. Diese Partei ist wirklich isoliert von der Masse, nicht nur von der, die ihr längst die Gefolgschaft weigert, sondern auch von den Alphabeten, die ihr die Stimmen geben! Nur mit einer Schicht ist sie noch in regstem Zusammenspiel, mit den Indifferenten, den Gläubigern, Renegaten, Gefinnungslosen, all dem, was an Schläde im Proletariat vorhanden ist. Man lese das folgende Zitat aus der „Internationale“, das auch den Ausfall des 7. November voraussehen ließ, und frage sich, ob es noch eine Partei geben kann, die ihre eigenen Leute derart beschimpft und dem gefinnungslosen Mißtrauen dafür in so ekelhafter Weise das Vertrauen auspricht:

„Zu dem Punkte Bergarbeiterstreik stellte das ZK an diesem Fall dieselben Grundeinschätzungen wie in der allgemeinen Analyse fest: Eine schnelle, geradezu stürmische Radikalisierung der Massen, besonders der unorganisierten, eine glänzende Führung der Kämpfe von deren Seite, den argsten Terror der Sozialfaszisten und des Staatsapparates, den elementaren Ausbruch des Streikes, ohne daß die Partei gründlich vorbereitet gewesen wäre, das Versagen der niederen Parteiorganisationen in ihrer Gesamtheit, besonders der Betriebszellen. Die Zentrale führt den Kampf mit den sich radikalierenden Massen mit Umgehung des nicht fungierenden Grundapparates der Partei am Orte des Streikes. In einem Teil des Funktionärkladers zeigt sich sogar Sabotage und Streikbrechertum.“

Die Kommunisten sind demnach Streikbrecher, Saboteure und Faulpelze, die Indifferenten sind Revolutionäre. Wenn die einen vollends

der Reinigung verfallen, die anderen in der KPC organisiert sein werden, dann wird sie endlich das darstellen, was sie einzig noch sein kann: das Sammelbecken der ungebildeten, disziplinenlosen, gefinnungslosen defassierten Elemente des Proletariats, die Rekrutenschule des Faschismus!

Post festum.

Am 7. November hat also die Revolution stattgefunden. Wir greifen zu den kommunistischen Zeitungen, voll stiebrnder Erwartung, wie es denn ausgefallen sei, da weit und breit von Streik, Demonstrationen und Feier nichts zu sehen und zu hören war. Auf der ersten Seite schweigen sich auch die Blätter des Polbüros aus. Auf der zweiten Seite liest man als einzigen Bericht aus der ganzen Republik das folgende:

Pilsen, 7. November. (Eigene Telephon-nachricht.) Gestern um 2 Uhr nachmittags veranstalteten die Arbeiter der Stodawerke eine mächtige Kundgebung zur Feier des 12. Jahrestages der U.S.S.R. inmitten der Stodawerke in der Munitionsbauabteilung. Gegen 2 Uhr trat das Mitglied des Polbüros der KPC auf und eröffnete die Kundgebung im Namen der KPC in Pilsen. Darauf überließ er das Wort dem Abgeordneten der kommunistischen Partei, dem Genossen Dvofak, einem Arbeiter der Stodawerke. Genosse Dvofak sprach eine volle halbe Stunde unter ungeheuren Beifallsstürmen vom Aufbau des Sozialismus in der U.S.S.R., vom Fünf-Jahresplan, von der Friedensarbeit der Sowjetunion und den Kriegsplänen der Kapitalisten der ganzen Welt. Es hörten ihm mehr als 3000 Arbeiter der Stodawerke zu.

Erst nach einer halben Stunde erinnerten sich die sozialfaszistischen Schergen ihrer Aufgabe und versuchten zu provozieren. Die Arbeiterschaft aber wies sie kräftig und auf der Stelle in gehörige Schranken.

Ausgerechnet in Pilsen? Klado, Ostrau, Reichenberg, Bruch, Brünn... Nichts? Ausgerechnet Pilsen. Und 3000 begeisterte Teilnehmer? Bei den Gemeindevahlen haben die Kommunisten in ganz Groß-Pilsen an Männer- und

Frauenstimmen keine zweitausend erhalten. Bei den Parlamentswahlen im ganzen Bezirk Pilsen 3193 Stimmen. Und jetzt sollen 3000 demonstriert haben?

Die „Ruba Doba“ berichtet, daß nicht eine Minute gestreikt wurde, daß im ganzen Revier und im Gebiet bis Laus und Röhren von einer kommunistischen Aktion nichts zu spüren war und daß in den Stodawerken beim Schichtwechsel um zwei Uhr beim 4. Tore der Riesenwerke ein kommunistischer Agitator zu sprechen versuchte. Ein paar Leute hörten ihm zu, dann lachten sie ihn aus. Das war alles.

Dem „Právo Lidu“ wird dasselbe aus der ganzen Republik berichtet. Nicht einmal in Klado wurde auch nur ein schlichter Versuch gemacht, in den Demonstrationstreik zu treten. Und im Laufe des Freitag scheint sich auch das Polbüro darüber klar geworden zu sein, daß da mit Siegesberichten nichts anzufangen ist. Das „Ruba Doba“ wagt noch nicht den ganzen Umfang des Debakles einzugehen. Aber was es verrät, liegt immerhin schon auf der einzig richtigen Linie:

„Die Parole des Generalkreises im ganzen Revier wurde nicht durchgeführt. Es gelang nach den bisher eingelaufenen Nachrichten nicht, auch nur auf einem Schacht die Arbeit vollständig einzustellen. Es wäre möglich gewesen, die Durchführung des Generalkreises zu verwirklichen, wenn die Mitglieder der kommunistischen Partei als Organisatoren dieses Kampfes fleißig auf ihrem Posten gestanden wären... Wenn es nicht zur vollständigen Einstellung der Arbeit gekommen ist, so deshalb, daß der revolutionäre Organisationsapparat sehr ungenügend funktioniert hat!“

Er ist anscheinend in der KPC nur noch dazu da, daß er nicht funktioniert. Man müßte ja an der Linie verzweifeln, wenn er einmal funktionierte. Und nun bedente man, was sich als Bilanz ergibt! Eine Partei mit immer noch 700.000 Wähler, von denen sie schierhaft behauptet, es seien die radikalsten Industriearbeiter, bringt auf keinem Schacht, in keinem Betriebe der ganzen Republik einen einständigen Demonstrationstreik zuwege und ist nicht imstande, zu einem wochenlang angeführten Massenaufmarsch mehr als — hoch geschätzt — 7000 oder 8000 Leute in allen Winkeln der Republik anzubringen! Es war ein Streik, ein Pilsko, eine Blamage erster Ordnung — mit einem Wort: ein „Roter Tag!“

Kommunistische Korruption en gros.

Schwindel, Betrug, Wechselfälschung.

Berlin, 8. November. (Eigenbericht.) Heute wurde eine Gläubigerversammlung im Konkurs der deutsch-russischen Filmgesellschaft „Derussa“ abgehalten. Konkursverwalter teilte mit, daß den Aktiven von 262.000 Mark Passiva von 3.950.000 Mark gegenübersteht. Der Direktor Zöbner, ein sehr prominenter Kommunist, der infolge seiner revolutionären Vergan-

genheit auf diesen Posten gekommen war, hatte die russische Handelsvertretung in unglaublicher Weise betrogen. Es wurden Filme angekauft, die gar nicht existierten, Wechsel ausgestellt, die die Direktoren für sich selbst verwendeten und ähnliche Schwindelereien begangen. Es schwebt jetzt die Strafverfolgung wegen betrügerischen Konkurses. Bemerkenswert ist, daß die Kommunisten über diese Korruption in ihrem Lager nichts berichten.

Schwere Konfliktsgefahr im englischen Bergbau

London, 8. November. (Eigenbericht.) Der Konflikt im englischen Bergbau spitzt sich nun derart zu, daß man mit Aussperrungen und Streiks zu rechnen hat. Der Regierung ist es nicht gelungen, Verhandlungen zwischen den Grubenbesitzern und den Bergarbeitern zustandezubringen. Sie wird ihr Versprechen wahrnehmen, die Arbeitszeit ab 6. April um eine halbe Stunde auf sieben einhalb Stunden herabzusetzen, sie wird aber gegen den Widerstand des Oberhauses keine gesetzliche Bestimmung durchsetzen können, wonach es den Grubenbesitzern verboten wird, die Löhne um zehn Pro-

zent zu kürzen, wenn die Arbeitszeit verfürzt wird.

Einigung im ober-schlesischen Bergbau

Warschau, 8. November. In Katowitz fanden zwischen den Vertretern der Kohlenindustrie und den Vertretern der Bergarbeitergewerkschaften nach Abschluß des 24stündigen Demonstrationstreikes im Bergbau Verhandlungen zwecks Herbeiführung einer Verständigung statt. Es wurde eine Einigung erzielt und eine vierprozentige Lohnerhöhung vereinbart, ebenso die Fragen der Arbeitszeit und der Kohlendepotat geregelt. Die neue Lohnabmachung bleibt bis 30. Juni 1931 in Kraft.

Inland.

Ab. Wagner verlangt rüdgratlose Gefinnungslumperei der Lehrer!

In einer Wählerversammlung am 22. Oktober in Jossowitz leistete sich Abg. Wagner einen Auspruch über die politische Stellungnahme der Lehrer, die wir auf das entschiedenste zurückweisen müssen. Er verlangte, daß sich der Lehrer der politischen Einstellung der Bevölkerung seines Dienstortes unterordnen müsse und verstieg sich dabei zu der ungeheuerlichen und dreisten Forderung, daß der Lehrer, falls er sich politisch betätigt,

in Landgemeinden nur für den „Bund der Landwirte“ arbeiten dürfe, widrigenfalls er aus seinem Wirkungsorte hinausgeworfen gehöre. Er selbst werde sich dafür einsetzen, daß solche Lehrer von den vorgeordneten Behörden verfolgt werden!!!

Diesem Versuch, unsere Lehrerschaft zu rüdgratloser Gefinnungslumperei zu zwingen, trat Bürgerchuldirektor Tomaszek in energischer Weise entgegen und bereitete dem Abgeordneten eine wohlverdiente Niederlage. Abg. Wagner,

selbst Angehöriger des Lehrerstandes, hat mit dieser schmählichen Auffassung von der Gewissensfreiheit der Lehrerschaft, seine wahre Einstellung zu dieser Angelegenheit. Die Lehrerschaft wird daraus die richtigen Folgerungen zu ziehen wissen.

Nachspiel zum Fall Bierhut.

Die „Landpost“ muß widerrufen.

Wie unseren Lesern noch erinnerlich sein dürfte, haben die sozialdemokratischen Zeitungen gegen Ende des Jahres 1927 Urteile des Bezirksgerichtes in Altau und Wies und des Kreisgerichtes in Pilsen veröffentlicht, mit welchen einige Herren, die dem Abgeordneten Bierhut unehrenhafte Handlungen vorgeworfen hatten, freigesprochen worden sind.

Durch diese Publikationen und die redaktionellen Bemerkungen unserer Presse hiezu fühlte sich Abgeordneter Bierhut beleidigt und überreichte gegen unsere Blätter die Klage. Wir haben diese Prozesse durch eine Erklärung für Herrn Bierhut ausgeglichen.

Obwohl unsere Publikationen im Wesen auf gerichtlichen Urteilen basierten waren, konnte es die „Landpost“, die ja den Stand unseres Presse-

Rauhes, kühles und veränderliches Wetter verursacht den

Rheumatikern große Pein.

Massieren Sie sich, über ärztlichen Rat, mit Original-Menthol-Franzbranntwein

ALPA

Durch „Alpa“-Massago große Erleichterung, lebhafter Blutkreislauf, ausgezeichnete Körperernährung, Muskelstärkung und Nervenerfrischung.

rechtes ebenso kennt, wie jede andere Redaktion sich nicht verlagen, unsere Presse deswegen, weil sie eine Erklärung für den Abgeordneten Bierhut gebracht hatte, größtlich zu beschimpfen.

Deshalb überreichten die Redaktionen des „Sozialdemokrat“, der „Volkszeitung“ und der „Zukunft“ die Klage gegen den verantwortlichen Redakteur der „Landpost“, Jannausch.

Der Verteidiger des Jannausch, Herr Dr. Traub aus Böhm. Brod ließ sich in den Prozeß ein, so daß zwei Hauptverhandlungen abgehalten werden mußten. Bei der letzten Verhandlung, die am 4. d. Mts. stattfand, mußte sich Herr Jannausch jedoch zur Abgabe einer Ehrenklärung und zur Bezahlung der gesamten Kosten des Vertreters der drei klagenden Blätter Gen. Dr. Schwelb, verpflichten.

New York im Zeichen des Börsenkrachs.

An einem Tag 10 Milliarden Dollar Verluste!

London, 8. November. Die Blätter melden aus New York, daß die Panik an der Börse gestern ihren Höhepunkt erreichte, indem die Verluste 10 Milliarden Dollar überstiegen. Als erste Folge dieser Krise hat sich eine Ermäßigung der Baumwollpreise um vier Dollar für einen Ballen eingestellt. Gestern wurden in wenigen Augenblicken 850.000 Titres verkauft. Binnen einer halben Stunde wurden 2,5 Millionen Titres abgesetzt. An der keine vollen drei Stunden dauernden Börse gingen acht Millionen Titres von Hand zu Hand. Eine ganze Reihe wichtiger Aktien ist um 3 bis 15 Punkte pro Aktie gesunken. Erst vor Schluß der Börse trat eine plötzliche Erholung ein.

Das plötzliche Sinken und Steigen der Werte der Aktien hatte ein riesiges Anwachsen der Spekulation zur Folge, von der hauptsächlich die Waller profitierten. Es wurde einerseits eine große Zahl von Leuten ruiniert, andererseits sind viele kleine Spekulationen rasch reich geworden. Der Gewinn dieser Spekulanten wird auf 90 Milliarden in tschechoslowakischer Währung geschätzt.

Bom Rundfunk.

Sonntag.

Prog: 11.00 Berliner; 12.00-12.30 Romani; 12.40 Deutsche Freileberrichte; 13.00 Zeitungsbesprechung; 13.15-13.45 Musik; 13.45-14.00 Sonntagskonzert; 14.00-14.15 Sonntagskonzert; 14.15-14.30 Sonntagskonzert; 14.30-14.45 Sonntagskonzert; 14.45-15.00 Sonntagskonzert; 15.00-15.15 Sonntagskonzert; 15.15-15.30 Sonntagskonzert; 15.30-15.45 Sonntagskonzert; 15.45-16.00 Sonntagskonzert; 16.00-16.15 Sonntagskonzert; 16.15-16.30 Sonntagskonzert; 16.30-16.45 Sonntagskonzert; 16.45-17.00 Sonntagskonzert; 17.00-17.15 Sonntagskonzert; 17.15-17.30 Sonntagskonzert; 17.30-17.45 Sonntagskonzert; 17.45-18.00 Sonntagskonzert; 18.00-18.15 Sonntagskonzert; 18.15-18.30 Sonntagskonzert; 18.30-18.45 Sonntagskonzert; 18.45-19.00 Sonntagskonzert; 19.00-19.15 Sonntagskonzert; 19.15-19.30 Sonntagskonzert; 19.30-19.45 Sonntagskonzert; 19.45-20.00 Sonntagskonzert; 20.00-20.15 Sonntagskonzert; 20.15-20.30 Sonntagskonzert; 20.30-20.45 Sonntagskonzert; 20.45-21.00 Sonntagskonzert; 21.00-21.15 Sonntagskonzert; 21.15-21.30 Sonntagskonzert; 21.30-21.45 Sonntagskonzert; 21.45-22.00 Sonntagskonzert; 22.00-22.15 Sonntagskonzert; 22.15-22.30 Sonntagskonzert; 22.30-22.45 Sonntagskonzert; 22.45-23.00 Sonntagskonzert; 23.00-23.15 Sonntagskonzert; 23.15-23.30 Sonntagskonzert; 23.30-23.45 Sonntagskonzert; 23.45-24.00 Sonntagskonzert; 24.00-24.15 Sonntagskonzert; 24.15-24.30 Sonntagskonzert; 24.30-24.45 Sonntagskonzert; 24.45-25.00 Sonntagskonzert; 25.00-25.15 Sonntagskonzert; 25.15-25.30 Sonntagskonzert; 25.30-25.45 Sonntagskonzert; 25.45-26.00 Sonntagskonzert; 26.00-26.15 Sonntagskonzert; 26.15-26.30 Sonntagskonzert; 26.30-26.45 Sonntagskonzert; 26.45-27.00 Sonntagskonzert; 27.00-27.15 Sonntagskonzert; 27.15-27.30 Sonntagskonzert; 27.30-27.45 Sonntagskonzert; 27.45-28.00 Sonntagskonzert; 28.00-28.15 Sonntagskonzert; 28.15-28.30 Sonntagskonzert; 28.30-28.45 Sonntagskonzert; 28.45-29.00 Sonntagskonzert; 29.00-29.15 Sonntagskonzert; 29.15-29.30 Sonntagskonzert; 29.30-29.45 Sonntagskonzert; 29.45-30.00 Sonntagskonzert; 30.00-30.15 Sonntagskonzert; 30.15-30.30 Sonntagskonzert; 30.30-30.45 Sonntagskonzert; 30.45-31.00 Sonntagskonzert; 31.00-31.15 Sonntagskonzert; 31.15-31.30 Sonntagskonzert; 31.30-31.45 Sonntagskonzert; 31.45-32.00 Sonntagskonzert; 32.00-32.15 Sonntagskonzert; 32.15-32.30 Sonntagskonzert; 32.30-32.45 Sonntagskonzert; 32.45-33.00 Sonntagskonzert; 33.00-33.15 Sonntagskonzert; 33.15-33.30 Sonntagskonzert; 33.30-33.45 Sonntagskonzert; 33.45-34.00 Sonntagskonzert; 34.00-34.15 Sonntagskonzert; 34.15-34.30 Sonntagskonzert; 34.30-34.45 Sonntagskonzert; 34.45-35.00 Sonntagskonzert; 35.00-35.15 Sonntagskonzert; 35.15-35.30 Sonntagskonzert; 35.30-35.45 Sonntagskonzert; 35.45-36.00 Sonntagskonzert; 36.00-36.15 Sonntagskonzert; 36.15-36.30 Sonntagskonzert; 36.30-36.45 Sonntagskonzert; 36.45-37.00 Sonntagskonzert; 37.00-37.15 Sonntagskonzert; 37.15-37.30 Sonntagskonzert; 37.30-37.45 Sonntagskonzert; 37.45-38.00 Sonntagskonzert; 38.00-38.15 Sonntagskonzert; 38.15-38.30 Sonntagskonzert; 38.30-38.45 Sonntagskonzert; 38.45-39.00 Sonntagskonzert; 39.00-39.15 Sonntagskonzert; 39.15-39.30 Sonntagskonzert; 39.30-39.45 Sonntagskonzert; 39.45-40.00 Sonntagskonzert; 40.00-40.15 Sonntagskonzert; 40.15-40.30 Sonntagskonzert; 40.30-40.45 Sonntagskonzert; 40.45-41.00 Sonntagskonzert; 41.00-41.15 Sonntagskonzert; 41.15-41.30 Sonntagskonzert; 41.30-41.45 Sonntagskonzert; 41.45-42.00 Sonntagskonzert; 42.00-42.15 Sonntagskonzert; 42.15-42.30 Sonntagskonzert; 42.30-42.45 Sonntagskonzert; 42.45-43.00 Sonntagskonzert; 43.00-43.15 Sonntagskonzert; 43.15-43.30 Sonntagskonzert; 43.30-43.45 Sonntagskonzert; 43.45-44.00 Sonntagskonzert; 44.00-44.15 Sonntagskonzert; 44.15-44.30 Sonntagskonzert; 44.30-44.45 Sonntagskonzert; 44.45-45.00 Sonntagskonzert; 45.00-45.15 Sonntagskonzert; 45.15-45.30 Sonntagskonzert; 45.30-45.45 Sonntagskonzert; 45.45-46.00 Sonntagskonzert; 46.00-46.15 Sonntagskonzert; 46.15-46.30 Sonntagskonzert; 46.30-46.45 Sonntagskonzert; 46.45-47.00 Sonntagskonzert; 47.00-47.15 Sonntagskonzert; 47.15-47.30 Sonntagskonzert; 47.30-47.45 Sonntagskonzert; 47.45-48.00 Sonntagskonzert; 48.00-48.15 Sonntagskonzert; 48.15-48.30 Sonntagskonzert; 48.30-48.45 Sonntagskonzert; 48.45-49.00 Sonntagskonzert; 49.00-49.15 Sonntagskonzert; 49.15-49.30 Sonntagskonzert; 49.30-49.45 Sonntagskonzert; 49.45-50.00 Sonntagskonzert; 50.00-50.15 Sonntagskonzert; 50.15-50.30 Sonntagskonzert; 50.30-50.45 Sonntagskonzert; 50.45-51.00 Sonntagskonzert; 51.00-51.15 Sonntagskonzert; 51.15-51.30 Sonntagskonzert; 51.30-51.45 Sonntagskonzert; 51.45-52.00 Sonntagskonzert; 52.00-52.15 Sonntagskonzert; 52.15-52.30 Sonntagskonzert; 52.30-52.45 Sonntagskonzert; 52.45-53.00 Sonntagskonzert; 53.00-53.15 Sonntagskonzert; 53.15-53.30 Sonntagskonzert; 53.30-53.45 Sonntagskonzert; 53.45-54.00 Sonntagskonzert; 54.00-54.15 Sonntagskonzert; 54.15-54.30 Sonntagskonzert; 54.30-54.45 Sonntagskonzert; 54.45-55.00 Sonntagskonzert; 55.00-55.15 Sonntagskonzert; 55.15-55.30 Sonntagskonzert; 55.30-55.45 Sonntagskonzert; 55.45-56.00 Sonntagskonzert; 56.00-56.15 Sonntagskonzert; 56.15-56.30 Sonntagskonzert; 56.30-56.45 Sonntagskonzert; 56.45-57.00 Sonntagskonzert; 57.00-57.15 Sonntagskonzert; 57.15-57.30 Sonntagskonzert; 57.30-57.45 Sonntagskonzert; 57.45-58.00 Sonntagskonzert; 58.00-58.15 Sonntagskonzert; 58.15-58.30 Sonntagskonzert; 58.30-58.45 Sonntagskonzert; 58.45-59.00 Sonntagskonzert; 59.00-59.15 Sonntagskonzert; 59.15-59.30 Sonntagskonzert; 59.30-59.45 Sonntagskonzert; 59.45-60.00 Sonntagskonzert; 60.00-60.15 Sonntagskonzert; 60.15-60.30 Sonntagskonzert; 60.30-60.45 Sonntagskonzert; 60.45-61.00 Sonntagskonzert; 61.00-61.15 Sonntagskonzert; 61.15-61.30 Sonntagskonzert; 61.30-61.45 Sonntagskonzert; 61.45-62.00 Sonntagskonzert; 62.00-62.15 Sonntagskonzert; 62.15-62.30 Sonntagskonzert; 62.30-62.45 Sonntagskonzert; 62.45-63.00 Sonntagskonzert; 63.00-63.15 Sonntagskonzert; 63.15-63.30 Sonntagskonzert; 63.30-63.45 Sonntagskonzert; 63.45-64.00 Sonntagskonzert; 64.00-64.15 Sonntagskonzert; 64.15-64.30 Sonntagskonzert; 64.30-64.45 Sonntagskonzert; 64.45-65.00 Sonntagskonzert; 65.00-65.15 Sonntagskonzert; 65.15-65.30 Sonntagskonzert; 65.30-65.45 Sonntagskonzert; 65.45-66.00 Sonntagskonzert; 66.00-66.15 Sonntagskonzert; 66.15-66.30 Sonntagskonzert; 66.30-66.45 Sonntagskonzert; 66.45-67.00 Sonntagskonzert; 67.00-67.15 Sonntagskonzert; 67.15-67.30 Sonntagskonzert; 67.30-67.45 Sonntagskonzert; 67.45-68.00 Sonntagskonzert; 68.00-68.15 Sonntagskonzert; 68.15-68.30 Sonntagskonzert; 68.30-68.45 Sonntagskonzert; 68.45-69.00 Sonntagskonzert; 69.00-69.15 Sonntagskonzert; 69.15-69.30 Sonntagskonzert; 69.30-69.45 Sonntagskonzert; 69.45-70.00 Sonntagskonzert; 70.00-70.15 Sonntagskonzert; 70.15-70.30 Sonntagskonzert; 70.30-70.45 Sonntagskonzert; 70.45-71.00 Sonntagskonzert; 71.00-71.15 Sonntagskonzert; 71.15-71.30 Sonntagskonzert; 71.30-71.45 Sonntagskonzert; 71.45-72.00 Sonntagskonzert; 72.00-72.15 Sonntagskonzert; 72.15-72.30 Sonntagskonzert; 72.30-72.45 Sonntagskonzert; 72.45-73.00 Sonntagskonzert; 73.00-73.15 Sonntagskonzert; 73.15-73.30 Sonntagskonzert; 73.30-73.45 Sonntagskonzert; 73.45-74.00 Sonntagskonzert; 74.00-74.15 Sonntagskonzert; 74.15-74.30 Sonntagskonzert; 74.30-74.45 Sonntagskonzert; 74.45-75.00 Sonntagskonzert; 75.00-75.15 Sonntagskonzert; 75.15-75.30 Sonntagskonzert; 75.30-75.45 Sonntagskonzert; 75.45-76.00 Sonntagskonzert; 76.00-76.15 Sonntagskonzert; 76.15-76.30 Sonntagskonzert; 76.30-76.45 Sonntagskonzert; 76.45-77.00 Sonntagskonzert; 77.00-77.15 Sonntagskonzert; 77.15-77.30 Sonntagskonzert; 77.30-77.45 Sonntagskonzert; 77.45-78.00 Sonntagskonzert; 78.00-78.15 Sonntagskonzert; 78.15-78.30 Sonntagskonzert; 78.30-78.45 Sonntagskonzert; 78.45-79.00 Sonntagskonzert; 79.00-79.15 Sonntagskonzert; 79.15-79.30 Sonntagskonzert; 79.30-79.45 Sonntagskonzert; 79.45-80.00 Sonntagskonzert; 80.00-80.15 Sonntagskonzert; 80.15-80.30 Sonntagskonzert; 80.30-80.45 Sonntagskonzert; 80.45-81.00 Sonntagskonzert; 81.00-81.15 Sonntagskonzert; 81.15-81.30 Sonntagskonzert; 81.30-81.45 Sonntagskonzert; 81.45-82.00 Sonntagskonzert; 82.00-82.15 Sonntagskonzert; 82.15-82.30 Sonntagskonzert; 82.30-82.45 Sonntagskonzert; 82.45-83.00 Sonntagskonzert; 83.00-83.15 Sonntagskonzert; 83.15-83.30 Sonntagskonzert; 83.30-83.45 Sonntagskonzert; 83.45-84.00 Sonntagskonzert; 84.00-84.15 Sonntagskonzert; 84.15-84.30 Sonntagskonzert; 84.30-84.45 Sonntagskonzert; 84.45-85.00 Sonntagskonzert; 85.00-85.15 Sonntagskonzert; 85.15-85.30 Sonntagskonzert; 85.30-85.45 Sonntagskonzert; 85.45-86.00 Sonntagskonzert; 86.00-86.15 Sonntagskonzert; 86.15-86.30 Sonntagskonzert; 86.30-86.45 Sonntagskonzert; 86.45-87.00 Sonntagskonzert; 87.00-87.15 Sonntagskonzert; 87.15-87.30 Sonntagskonzert; 87.30-87.45 Sonntagskonzert; 87.45-88.00 Sonntagskonzert; 88.00-88.15 Sonntagskonzert; 88.15-88.30 Sonntagskonzert; 88.30-88.45 Sonntagskonzert; 88.45-89.00 Sonntagskonzert; 89.00-89.15 Sonntagskonzert; 89.15-89.30 Sonntagskonzert; 89.30-89.45 Sonntagskonzert; 89.45-90.00 Sonntagskonzert; 90.00-90.15 Sonntagskonzert; 90.15-90.30 Sonntagskonzert; 90.30-90.45 Sonntagskonzert; 90.45-91.00 Sonntagskonzert; 91.00-91.15 Sonntagskonzert; 91.15-91.30 Sonntagskonzert; 91.30-91.45 Sonntagskonzert; 91.45-92.00 Sonntagskonzert; 92.00-92.15 Sonntagskonzert; 92.15-92.30 Sonntagskonzert; 92.30-92.45 Sonntagskonzert; 92.45-93.00 Sonntagskonzert; 93.00-93.15 Sonntagskonzert; 93.15-93.30 Sonntagskonzert; 93.30-93.45 Sonntagskonzert; 93.45-94.00 Sonntagskonzert; 94.00-94.15 Sonntagskonzert; 94.15-94.30 Sonntagskonzert; 94.30-94.45 Sonntagskonzert; 94.45-95.00 Sonntagskonzert; 95.00-95.15 Sonntagskonzert; 95.15-95.30 Sonntagskonzert; 95.30-95.45 Sonntagskonzert; 95.45-96.00 Sonntagskonzert; 96.00-96.15 Sonntagskonzert; 96.15-96.30 Sonntagskonzert; 96.30-96.45 Sonntagskonzert; 96.45-97.00 Sonntagskonzert; 97.00-97.15 Sonntagskonzert; 97.15-97.30 Sonntagskonzert; 97.30-97.45 Sonntagskonzert; 97.45-98.00 Sonntagskonzert; 98.00-98.15 Sonntagskonzert; 98.15-98.30 Sonntagskonzert; 98.30-98.45 Sonntagskonzert; 98.45-99.00 Sonntagskonzert; 99.00-99.15 Sonntagskonzert; 99.15-99.30 Sonntagskonzert; 99.30-99.45 Sonntagskonzert; 99.45-100.00 Sonntagskonzert; 100.00-100.15 Sonntagskonzert; 100.15-100.30 Sonntagskonzert; 100.30-100.45 Sonntagskonzert; 100.45-101.00 Sonntagskonzert; 101.00-101.15 Sonntagskonzert; 101.15-101.30 Sonntagskonzert; 101.30-101.45 Sonntagskonzert; 101.45-102.00 Sonntagskonzert; 102.00-102.15 Sonntagskonzert; 102.15-102.30 Sonntagskonzert; 102.30-102.45 Sonntagskonzert; 102.45-103.00 Sonntagskonzert; 103.00-103.15 Sonntagskonzert; 103.15-103.30 Sonntagskonzert; 103.30-103.45 Sonntagskonzert; 103.45-104.00 Sonntagskonzert; 104.00-104.15 Sonntagskonzert

Tagesneuigkeiten.

Der Dichter Lampel verhaftet.

Unter dem Verdacht des Fememordes?

Aus Berlin kommt die genug interessante Nachricht, daß dort gestern vormittag der bekannte Dramatiker und Schriftsteller Peter Maria Lampel auf Grund eines vom Landgericht in Leipzig erlassenen Haftbefehls unter Vorverhaftung verhaftet wurde. Weiter verlautet, daß diese Verhaftung mit einem Fememord in Zusammenhang stehen soll. Eine nähere, verlässliche Nachricht fehlt noch, aber die Möglichkeit eines Zusammenhanges mit der „schwarzen Reichswehr“ ist nicht von der Hand zu weisen, da Lampel selber früher einmal Mitglied der Selbstkulturgemeinschaft Oberland war und übrigens erst kürzlich einen Roman veröffentlichte, der unter dem Titel „Verräterne Jungen“ die Ausführung eines Fememordes bei der Schwarzen Reichswehr in Küstrin schilderte.

Lampel ist als Mensch und Schriftsteller eine auffällige Erscheinung. Er kommt ganz von rechts und steht nun ganz links (ist aber keineswegs als Kommunist im parteimäßigen Sinne anzusprechen). Mit der Erklärung, daß eben Extreme sich berühren, ist eine Gestalt wie Lampel nicht abzutun. Denn nicht seine Behauptungen, sondern sein dichterisches Werk legt Zeugnis davon ab, daß Lampel zunächst eine typische Erscheinung der Kriegs- und Nachkriegszeit mit ihrem günstigen Boden für Abenteuerern, sich unter den Erlebnissen im wüsten Reichslager und unter den starken sozialen Eindrücken, die ihm das Leben gab, sich ganz von innerst wandelte, daß aus dem Saulus ein Paulus geworden war, daß er, durch Kenntnis und Erlebnis, erst recht instand gesetzt war, mit glühender Leidenschaft zu bekämpfen, wofür er früher gestritten.

Sein Drama „Revolte im Erziehungsheim“ hat in Berlin, in Deutschland überhaupt und überall, wo es gespielt wurde (so in Prag) nicht nur eine ungewöhnlich starke Bühnennormung ausgelöst, sondern in ungezählten Gemütern den Funken der Revolte gegen ein verkehrtes, korruptes und grausames Fürsorgewesen entzündet, wie es die bürgerliche Gesellschaft wahrhaftig nicht nur in Preußen produziert. Auch sein Bühnenwerk „Siftgas über Berlin“ hat, wenigstens künstlerisch nicht vom selben Werte wie die „Revolte im Erziehungsheim“, viel von sich reden gemacht und jedenfalls hatte er sich als einer der bedeutendsten revolutionären Reichtümer in ganz kurzer Zeit durchgesetzt.

Wenn nun Lampel wegen eines Verbrechens oder wegen der Teilnahme an einem Verbrechen aus früherer Zeit angeklagt und wenn er überführt werden sollte, so wird sich wohl kein Mensch erheben können, der ihn auf Grund seiner inzwischen eingetretenen Wandlung entlasten würde. Doch läge ein Stück trogischer Ironie darin, daß die sogenannte irdische Gerechtigkeit zu einer Zeit zugriffe, wo ein Mensch sich längst selber von seiner schlechteren Vergangenheit befreit und als Dichter durch seinen Ruf an die Massen in einem höheren Sinne mehr als die eigene Schuld scheint abgetragen zu haben.

Dazu meldet unser Berliner Korrespondent: Der Fememord, an dem Lampel beteiligt gewesen sein soll, hat sich im Jahre 1921 in Oberschlesien abgespielt. Lampel habe sich nach seiner Rückkehr aus dem Feld erst den Kommunisten angeschlossen, dann ging er zu den Freikorps über, die besonders in Oberschlesien ihr Unwesen trieben, 1923 tauchte er bei der Schwarzen Reichswehr auf, trat später bei der schüringischen Schutzpolizei ein und war schließlich in Bayern in rechtsradikalen Verbänden tätig. Nach dem Abflauen der Kampfbewegung ging er ins linksradikale Lager über.

Bei seiner Verhaftung äußerte Lampel, daß diese wahrscheinlich einen Racheakt seiner früheren Kameraden von rechts darstelle.

Lampel soll einen Verräter erschossen haben.

Berlin, 8. November. Der Fememord, unter dessen Verdacht Martin Lampel verhaftet wurde, kam 8 Jahre nach seiner Verübung gelegentlich des Scheidungsprozesses des schlesischen Großgrundbesizers, des Barons Nischthofens aus Kahlhöhe bei Striegau zu Tage. Dort hatten im Jahre 1921 verschiedene bewaffnete nationale Organisationen auf eigene Faust einen Kleinkrieg gegen Polen geführt. Die Mannschaften dieser Organisationen waren auf verschiedene Großgrundbesitzer verteilt. Auf dem Gut Kahlhöhe befanden sich hauptsächlich Abteilungen der Organisationen „Oberland“ und „Baltikum“. Einer dieser illegalen Soldaten, Frick Köhler, der unter dem Namen von Landen geführt wurde, wurde von seinen Kollegen verdächtigt, die Anwesenheit dieser militärischen Geheimorganisationen verraten zu haben. Er wurde deshalb von Gut Kahlhöhe in Begleitung von drei Mitgliedern seiner Abteilung und des Abteilungscommandanten Müller im Automobil fortgeführt. Auf dem Wege wurde Köhler erschossen. Jener Commandant Müller wurde bereits verhaftet und sagte aus, daß der Fememord an Köhler wegen dessen angeblichen Verrates von dem heute verhafteten Schriftsteller Lampel begangen worden sei.

Ausbruch aus dem Kerker.

Budapest, 8. November. 20 Strafgefangene sind heute vormittags aus dem im Mittelpunkt

Böhmische Landesvertretung.

Fortgang der Budgetdebatte. — Genossin Schaffer über die Förderung des Handels und Gewerbes und des Gewerbeschulwesens.

Das Kapitel Landwirtschaft wurde in der gestrigen Sitzung zu Ende beraten, nachdem noch eine ganze Reihe von Rednern dazu gesprochen hatte. Bemerkenswert war die scharfe Kritik, welche Genosse Marek (tsch. Soz.-Dem.) an der Wirtschaft in der tschechischen Sektion des Landeskulturrates übte. Er wies an Hand einer langen Reihe von Subventionen nach, in welcher Weise die tschechische Agrarpartei auf Kosten aller anderen und insbesondere der kleinen Landwirte bevorzugt wird. Die Abstimmung über die Anträge und Resolutionen brachte einige Kampfabstimmungen. Die vom Genossen Hala beantragte Resolution, wonach die Landesvertretung sich an die Nationalversammlung mit dem Ersuchen wende, eine Demokratisierung und Reorganisation des Landeskulturrates im gesetzlichen Wege zu beschließen, wurde angenommen. Die deutschen und tschechischen Agrarier blieben isoliert. Von allen anderen Parteien stimmten bloß die Kommunisten gegen diesen Antrag. Angenommen wurde ferner ein Antrag des Genossen Marek auf Vorlage der Subventionstagebücher des Landeskulturrates. Dagegen fand ein kommunistischer Antrag auf Erhöhung der Landesunterstützung für die Unveterinärmedizin um fünf Millionen nicht die Mehrheit, obwohl beide sozialdemokratischen Fraktionen für ihn stimmten. Es ist bezeichnend für die Kommunisten, daß sie unsere Anträge, welche eine Förderung aller Kleinbauern vertreten, niederstimmten, aber dann die Unterstützung unserer Genossen für ihre eigenen Anträge beanspruchten, welche übrigens eine Kopie der Forderungen sind, welche die Sozialdemokraten schon früher gestellt haben. Ueber die anderen Anträge, welche von unseren Genossen zu diesem Kapitel eingebracht wurden, werden wir zusammenfassend nachträglich berichten. Hierauf schritt die Landesvertretung zur Beratung des Kapitels Handel, Gewerbe und Industrie. Hierzu sprach für unsere Klub die

Genossin Schaffer.

deren Rede mit Aufmerksamkeit angehört und mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Ihren Ausführungen entnehmen wir:

Bei der rasenden Entwicklung der modernen Technik und der Ausnützung der menschlichen Arbeitskraft durch den rationalisierten Betrieb werden an den kleinen Gewerbetreibenden doppelte Anforderungen gestellt, wenn er sich noch erhalten will. Nur die Leistung von Qualitätstabelle kann ihn vor der Konkurrenz der Massenproduktion durch den Großbetrieb schützen und darum muß von den kompetenten Stellen alles unternommen werden, um die fachliche Ausbildung zu fördern. Was das Land Böhmen zur Förderung des Gewerbestandes durch den Landesgewerbeverband tun läßt, kann nur

der Stadt gelegenen Hauptgefängnis entwickeln, nachdem sie die diensttuenden Wächter gefesselt und in eine Zelle gesperrt hatten. Unter den Gefangenen befinden sich zwei der berühmtesten Bandenführer, die lange Zeit hindurch die nördliche Bukovina terrorisiert hatten. Bisher sind vier von den ausgebrochenen Strafgefangenen wieder eingekerkert worden.

Zwölf von den Häftlingen wurden nach einer ganzjährigen Verfolgung in verschiedenen Vorstädten festgenommen. Unter den Häftlingen befinden sich sehr gefährliche Verbrecher, die bis zu 20 Jahre Zwangsarbeit abzuhängen haben.

Hitlers schlechte Nase. Der Münchener Mediziner und Rassenhygieniker, Prof. Dr. Gruber, hat sich Herrn Hitler beim Reden angesehen. Der Herr Professor ist einer der reaktionärsten Mediziner, die es in Deutschland gibt, seine Sachverständigkeit wird also wohl von keinem Antisemiten bestritten werden. Er hat das folgende Bild des großen Adolf entworfen:

„Zum ersten Male sah ich Hitler in der Nähe. Gesicht und Kopf schlechte Nase, Mischling. Niedere, flebende Stirn, uneheliche Nase, breite Backenknochen, kleine Augen, dunkles Haar. Eine kurze Bürste von Schnurrbart, nur so breit wie die Nase, gibt dem Gesicht etwas besonders Herausforderndes. Gesichtsausdruck nicht eines in voller Selbstbeherrschung Gebietenden, sondern der eines wahnwütigen Erregten. Wiederholtes Zucken des Gesichtsmuskels. Am Schluß Ausdruck beglückten Selbstgefühls.“

Als sich Adolf vom Hause Wittelsbach schlecht behandelt sah, wollte er voll Zorn Republikaner werden. Wie wäre es, wenn er nach dieser Charakterisierung seiner rassistischen Eigenschaften in irgendeinem Vorname dem Antisemitismus ablagen und zum Judentum übertritten würde?

Polnischer Weltrekorde der Pressefreiheit. Aus Warschau wird berichtet: Die christlich-demokratische „Czeczopolita“ stellt fest, daß in der letzten Woche 16 Zeitungen beschlagnahmt worden sind, alle nur wegen Verbreitung wahrheitsmäßiger Berichte! Wie der „Robotnik“ mitteilt, hat der Staat „arrestiert“ im Laufe einer Nacht neunmal beschlagnahmt aufgestellt. Auf einer Warschauer Konferenz der Vertreter der am meisten beschlagnahmten Oppositionsblätter waren fünfzehn Zeitungen vertreten. Die Konferenz wählte ein Arbeitskomitee, das Mittel und Wege suchen soll, um mit

wie ein Tropfen auf einen heißen Stein wirken. Deswegen ist es auffallend, daß die staatlichen Subventionen für das Gewerbe herabgesetzt wurden.

Und als die Vertreter der deutschen Gebiete wurde besonders die Verteilung der vorhandenen Mittel interessieren und wir stellen daher den Antrag, daß die Abrechnung über die Subventionen zur Förderung der kleinen Gewerbebetriebe nach Bezirken geordnet der Landesvertretung vorgelegt werden. Was die Gewerbeschulen anbelangt, begrüßen wir die Errichtung von Lehrwerkstätten, die ein kleines Stück auf dem Wege zum Arbeitsunterricht bedeuten, aber die allgemein zur Einführung gelangen müßten. Wir verlangen auch die Aufhebung des Schulgeldes an den Gewerbeschulen und stellen einen diesbezüglichen Antrag. Außerordentlich zurückgeblieben sind nur die Fortbildungsschulen, die nur in kümmerlichen Dosen fristen. Die Entwürfe zur Reform der Fortbildungsschule sind leider nie Gesetz geworden und doch wäre dies dringend notwendig. Die immer stärker einschneidende Konkurrenz in der Industrie und das Verlangen nach Qualitätsarbeit setzt an die Meister, Gehilfen und Lehrlinge große Anforderungen, denen man nur durch intensive Schulung begegnen kann. Die Landesbehörde hat daher die Pflicht, durch Subventionierung dieses Schulzweiges die gewerbliche Arbeit zu unterstützen. Das Ideal — Fachschulen für alle Lehrlinge — ist noch immer in weite Ferne gerückt.

Uebrigens sind auch auf diesem Gebiete die Deutschen benachteiligt. Die Tschechen haben viel mehr Fortbildungsschulen als ihrem Anteil an der Bevölkerung des Landes entspricht: Tschechische Fortbildungsschulen gibt es 754, deutsche nur 290. Dringend verlangen wir die Beseitigung des Sonntagsunterrichts an den Fortbildungsschulen, denn auch die Jugend braucht den Sonntag als Ruhetag. Auch die schlechte Bezahlung der Lehrer an dieser Art der Schulen ist ein Hindernis des Schulerfolges. Das Gemeindefinanzgesetz hat die Entwicklung unseres Fortbildungsschulwesens ebenfalls untergraben, viele Gemeinden haben die Fortbildungsschulen, ohne dazu verpflichtet zu sein, dennoch in großzügiger Weise unterstützt.

Es ist Pflicht der Landesbehörde und der Landesvertretung, daß dieser wichtige Zweig unseres Schulwesens nicht verkümmere.

Die Fortsetzung der Budgetdebatte findet erst am Dienstag statt. Nach den Dispositionen der gestern stattgefundenen Obmannkonferenz soll nächste Woche am Dienstag und Mittwoch, wenn es möglich ist, das Budget erledigt werden, die übrigen Tagesordnungspunkte, es sind ihrer 70, würden einer eigenen Session, welche anfangs Dezember einberufen würde, vorbehalten.

Hilfe von Rechtsfachverständigen die juristischen Grundlagen für eine Erläuterung der Pressefreiheit zu prüfen.

Ein neues Riesenschiff. Ein Riesenschiff, das vor längerer Zeit in den Junkers-Werken (Dessau) fertig gestellt worden ist, hat nach mehrtägigen Rollversuchen am Mittwoch nachmittag seinen ersten gelungenen Flug von 25 Minuten Dauer unternommen. Das Schiffe wurde von dem Junkerspiloten Zimmernann gesteuert und hatte fünf Passagiere an Bord, darunter den Konstrukteur der Maschine Zindel. Das Schiffe wird später 50 bis 60 Personen fassen, dazu eine große Kugel an Gepard und Post. Die Spannweite beträgt 45 Meter, die Länge 23 Meter. Jede Tragfläche hat eine Größe von fast 300 Quadratmetern. Das Schiffe ist mit je zwei Motoren von 700 und 400 PS ausgestattet. Der Probeflug der neuen Maschine verlief glatt, Start und Landung ergaben die völlige Manövrierfähigkeit der riesigen Maschine. Die Flugversuche werden fortgesetzt. Mitte des Monats wird die Maschine einem größeren Kreis von Pressevertretern und Interessenten vorgeführt werden.

In einem Jahre zwei Gattinnen vergiftet. In Tichow, Bezirk Wall-Klobouk in Mähren, ist die Gendarmerei einem fürchterlichen Verbrechen auf die Spur gekommen. Vor etwa einem Jahre starb plötzlich die Gattin des Landwirts Vanek, der bald darauf wieder heiratete. Dieser Tage ist nun auch die zweite Frau des Landwirts, eine gesunde und robuste Frauensperson, plötzlich verschieden. Unter der Bevölkerung ging das Gerücht um, die Frau sei vergiftet worden. Nach längerem Zeugnen hat der Landwirt gestanden, mit Hilfe der Schwester seiner ersten Frau seine zweite Frau mit Arsenik vergiftet zu haben. Es besteht der dringende Verdacht, daß auch die erste Frau ein Opfer eines Giftmordes geworden ist. Das Giftmischerpaar wurde verhaftet und dem Gerichte in Ungarisch überstellt.

Gefährliche Lohnlisten. Die Grazer Firma Fellen & Guilleaume, die eine Drahtzieherei betreibt, hat schwere Verträge mit zwei Verarbeitern namens Kellner und Berger aufgedeckt. Die beiden hatten seit dem Jahre 1926 Lohnlisten angefertigt und das Unternehmen um 60.000 bis 70.000 Schilling geschädigt. Die Sicherheitswache hat die beiden betrügerischen Beamten dem Landesgerichte eingeliefert. Kellner gestand, daß er mit den unterschlagenen Geldern arbeitslose und hilfsbedürftige Arbeiter in der Fabrik unterstützt habe.

Berger bezeichnet sich als Opfer des Kellner, der ihn dazu verleitet hatte, sich an der Fälschung der Lohnlisten zu beteiligen.

Ein Freund der Kinder plötzlich gestorben. Dieser Tage verschied in Brünn der Arzt Dr. Karl Driml, Sektionsrat des Gesundheitsministeriums, im Alter von 88 Jahren. Dr. Driml hat eine ganze Reihe von prächtigen Bspispielen für Kinder geschrieben, eine Unmenge Rasenstücke, die in alle Sprachen überetzt wurden. Dr. Driml war ein lebenswürdiger, gütiger, feiner Mensch, Vater von zwei Kindern, an denen er in unendlicher Liebe hing, ein gebildeter Literat. Die tschechische Kinderliteratur hat durch den plötzlichen Tod Dr. Drimls eine ihrer originellsten Begabungen verloren.

Grammophon-Krise. Die New Yorker Alltagsgesellschaft „Thomas Alva Edison“ gab bekannt, daß sie die Erzeugung von Grammophonplatten einstelle, weil sich diese Erzeugung infolge der wachsenden Nachfrage nach Radio-Empfangsapparaten nicht mehr auszahle.

Liebesdrama eines Zwanzigjährigen. Mittwoch abends stieß sich der 20jährige Bauzeichner Hubert Hahn aus Eger, der mit der Tochter des Franzensbader Studieners eine Bekanntschaft hatte, nach einer Auseinandersetzung mit dem Mädchen in der Schulbierstube in Franzensbad ein etwa 35 Zentimeter langes Küchenmesser in die Brust. Er starb wenige Minuten darauf an Verblutung.

Richtigkeitsbeschwerde Halsmanns. Mittwoch vormittags, am letzten noch zulässigen Termin, wurde die 130 Schreibmaschinenseiten umfassende Richtigkeitsbeschwerde der Verteidiger Philipp Halsmanns gegen das Urteil des Innsbrucker Schwurgerichts beim Landesgericht Innsbruck überreicht. Im Falle der Aufhebung des Urteils wird die Überweisung des Falles an ein anderes Schwurgericht verlangt.

Brand im Rürnberger Krankenhaus. Donnerstag gegen halb 11 Uhr nachts entstand im Bau II des Rürnberger Krankenhauses ein Brand, zu dessen Bekämpfung drei Löschzüge der Rürnberger Feuerwehr anrückten. Der in der Poppenreuther Straße gelegene Bau war für Laboratoriumszwecke bestimmt und nicht mit Kranken belegt. Infolge der leicht brennbaren Chemikalien nahm der Brand einen derartigen Umfang an, daß ein roter Feuerschein am Himmel weit hin sichtbar war und das Gebäude ausbrannte. Die Feuerwehr hatte nach mehrstündiger Tätigkeit den Brand auf seinen Herd beschränkt.

Ueber einen Kilometer über Eisberge. Die viergliedrige Forschungs Expedition unter Leitung Professor Wegners, die den ganzen Sommer Grünland bereifte, ist nach Berlin zurückgekehrt. Die Expedition hat ungefähr 5000 Kilometer teils auf einem Motorboot, teils auf Schlitten zurückgelegt. Ihr Hauptstudium widmete sie den Grönlandischen Gletschern und ihrer Messung. Es wurde festgestellt, daß die Dicke der Gletscher mit ihrer Höhe über dem Meeresspiegel steigt. In der Höhe von 1500 Metern über dem Meeresspiegel wurde die Dicke eines Gletschers mit 1200 Metern bestimmt. Ferner wurde festgestellt, daß sich die grönlandischen Gletscher ungefähr hundertmal schneller bewegen als die Alpengletscher.

Selbstmord an finanzieller Bedrängnis. Der Industrielle Paul Arnold, Inhaber des Rinkertwerkes „Dreistern“ bei Baugen, unternahm Donnerstag einen Selbstmordversuch, indem er sich mehrere Schüsse beibrachte. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Das Motiv der Verzweiflung ist in finanziellen Schwierigkeiten zu suchen. Man spricht von Verbindlichkeiten in der Höhe von rund 800.000 Mark, bei denen etwa zehn Baugener und Görlitzer Banken beteiligt sein sollen.

Ein Hungerkünstler als Opfer seines Rufes. „Sacco“, ein vielgenannter Hungerkünstler, ist dieser Tage im englischen Badeort Blackpool gestorben, wo er vor wenigen Wochen eine neue Hungerdemonstration gab. Er hatte sich verpflichtet, 63 Tage zu hungern und hatte diese Zeit nicht nur eingehalten, sondern sogar um zwei Tage überschritten. Er mußte sich indessen nach seinem Sieg sofort ins Bett legen, das er lebend nicht mehr verlassen sollte. „Sacco“ hat ein Alter von 48 Jahren erreicht. Er war ein Bader aus Holland und hatte wiederholt Weltrekorde aufgestellt. Der robuste Mann war nach dieser letzten Kraftprobe zum Skelett abgemagert.

Klassenlotterie.

Prag, 8. November. Bei der heutigen Ziehung der Klassenlotterie wurden folgende Gewinne gezogen:

- 80.000 K: 59.299.
- 30.000 K: 67.036.
- 10.000 K: 10.216, 73.783, 96.986, 99.944, 120.124.
- 5000 K: 17.216, 29.232, 31.939, 44.743, 79.515.
- 108.762, 114.627, 126.290, 137.122, 159.553, 173.897.
- 2000 K: 1361, 7277, 8257, 28.583, 38.722, 38.095, 37.793, 41.291, 44.830, 49.525, 65.498, 64.305, 64.517, 68.485, 73.454, 76.593, 82.489, 98.705, 108.792, 123.634, 126.973, 129.409, 134.312, 141.015, 141.042, 171.678.
- 1000 K: 2062, 2095, 2951, 5917, 8660, 11.850, 11.862, 13.276, 13.311, 13.435, 14.347, 18.439, 19.075, 20.118, 20.959, 21.130, 22.873, 23.137, 24.742, 26.440, 32.197, 33.445, 36.096, 38.464, 41.126, 45.476, 49.960, 54.905, 54.822, 56.543, 59.298, 59.340, 61.638, 74.419, 74.737, 77.800, 86.176, 86.512, 87.874, 88.818, 90.940, 96.217, 98.127, 109.985, 101.662, 107.365, 111.251, 114.014, 114.141, 114.492, 116.390, 116.501, 116.694, 119.152, 125.493, 125.656, 126.187, 128.649, 131.891, 132.202, 132.918, 135.442, 137.963, 141.544, 143.057, 143.835, 145.681, 146.608, 146.752, 149.127, 151.112, 155.493, 156.073, 156.851, 157.056, 158.000, 159.566, 159.628, 160.091, 160.578, 161.655, 161.779, 165.736, 168.179, 168.909, 171.036, 173.548.

Die Milliarden wollen unter sich sein. Miami und Palmbeach, die bisherigen Millionärskolonien von USA, sind den Multimillionären vom Schlosse Vanderbilt, Chrysler, Kahn u. a. m. in letzter Zeit zu gewöhnlich geworden. Es paßt ihnen nicht, daß jeder ein- oder zweifache Millionär ihr Nachbar werden kann. So haben sie nun ihre Grundstücke in dem „kleinbürgerlichen“ Miami und Palmbeach verkauft und beabsichtigen, sich einige Meilen südwärts neu anzusiedeln. Um unliebsamen Zugang zu vermeiden, haben sie Gelände im Ausmaß von mehreren hundert Quadratmeilen angekauft, das nur mit Stimmenmehrheit wieder veräußert werden kann.

Der Erfinder des Tennisspiels. Die zahlreichen Erfinder des Tennisspiels waren bisher der Meinung, daß Lawn-Tennis (was eigentlich „Reghall auf Rollen“ heißt), das aus England stammende Ballspiel, vor etwa einem halben Jahrhundert von einem Major namens Wingfield erfunden worden sei. Diese Annahme hat sich jetzt als falsch herausgestellt. Major Wingfield kann lediglich den Ruhm für sich beanspruchen, als erster die Spielregeln zu Papier gebracht zu haben; seine Konzepte wurden jedoch von einem dreiköpfigen Kollegium nahegelesen und als richtig befunden. Diesem „Tennisrat der Drei“ gehörte auch der wirkliche geistige Vater des Spiels, Sir William S. Dyde, an. Der Erfinder des Tennis lebt heute noch — er zählt dreiundneunzig Jahre und teilt neulich einem Reporter mit, daß das Tennisspiel im Jahre 1873, in dem aufregenden Parnell-Tage des englischen Parlaments, entstanden sei, als die Mitglieder der Politik (zu denen auch Sir Dyde gehörte) inmitten der Wortgefechte nach einer neuartigen sportlichen Abfertigung suchten.

Ein sonderbarer Kolonisationsplan.

Wer ist Herr Dr. Ciobarek?

Die „Deutsche Wacht“, eine Zeitschrift, die in Batavia auf der Insel Java erscheint, bringt am 8. Oktober d. J. folgende Nachricht:

Der Rieuwe Rotterdam Cour. meldet Einzelheiten über einen merkwürdigen Kolonisationsplan, den — wie es scheint — der ehemalige Advokat in Shanghai, später Pflanzer in Langsa, jetzt Mitglied des Orientalischen Institutes in Prag, Dr. Ciobarek, ausgedacht hat. Das Prospekt, welches dieser Herr, der doch mit den indischen Verhältnissen vertraut sein sollte, der (tschechischen) Öffentlichkeit überantworiet hat, muß Befremden erregen. Die Insel Neuguinea — heißt es darin — „besitzt Reichtümer, deren Umfang man bisher nicht einmal feststellen konnte. Sie ist von 8-900.000 Papuas bewohnt. Das gemäßigete (!) Klima macht die Kultur vieler Gewächse möglich.“ Der Verfasser des Prospektes versteigt sich dann zu der Behauptung, der Europäer könnte in Neuguinea ebenjotug leben und arbeiten wie in Europa! Neuguinea sei das einzige Land der Welt, behauptet Ciobarek, wo man sich mit einem unbedeutenden Betriebskapital eine unabhängige, höchst ertragsreiche Existenz gründen könne (!). Dr. Ciobarek empfiehlt die Gründung einer Gesellschaft, die unbemittelten Tschechen Gelegenheit geben soll, sich in Neuguinea anzusiedeln.

Hier in Indien wird man lächeln über den merkwürdigen Optimismus dieses Herrn, der doch einige Jahre in Langsa selbst die Schwierigkeiten kennen gelernt hat, die mit jeder Ansiedlung in Rimbu verbunden ist. Und dabei darf man nicht vergessen, daß Herr Dr. Ciobarek außer seiner Muttersprache die deutsche und englische Sprache beherrscht. Was aber soll in Indien aus den armen Teufeln werden, die nur ihre Muttersprache sprechen? Wenn die Tschechoslowakei beginnen will, sich am kolonialen Werke zu beteiligen, soll sie vor allem mit ihrer Tschechisierungspolitik brechen und ihren Bürgern Gelegenheit geben, Deutsch zu lernen. Ohne wenigstens eine Weltsprache zu sprechen, ist es unmöglich, in die Welt hinauszugehen.

Soweit die deutsche Zeitung, die auf der Insel Java erscheint. Wir möchten nun doch die Kenner, die sich mit der Auswanderung befassen, auf die Warnung des deutschen Blattes betrefis Kolonisierung von Neuguinea aufmerksam machen. Denn tschechoslowakische Staatsbürger sind oft genug mit der Auswanderung ins Verderben gelockt worden. Wir erinnern an die

Der Sieg in Brünn.

Es wird uns geschrieben: Vor knapp einem Jahre haben wir an dieser Stelle darauf hingewiesen können, daß innerhalb der allgemeinen Aufwärtsbewegung, die der Wahlerfolg vom 2. Dezember 1928 für unsere Partei bedeutete, das Ergebnis der (gleichzeitig mit den Landeswahlen abgehaltenen) Brünnner Gemeindevahlen ein besonders erfreuliches war, erfreulich nicht nur seinem Umfang, sondern noch mehr seinen Voraussetzungen nach. In noch verstärkter Weise gilt das von dem überwältigenden Sieg, den die deutsche Sozialdemokratie am 27. Oktober in Brünn errang und der einer besonderen Beachtung wert ist.

Die Schwierigkeiten, die sich unserer Bewegung in Brünn — und in Form in einer Reihe von Städten ähnlicher Bevölkerungsstruktur — entgegenstellten, können als bekannt vorausgesetzt werden. Ueberall ist die Industriearbeiterschaft die breite Basis, auf die sich die Arbeiterbewegung aufbaut. In Brünn gibt es zwar zehntausende deutsche Proletarier, starke proletarische Schichten, aber wenig deutsche Industriearbeiterschaft. Die Rolle als Partei innerhalb einer sprachlichen Minderheit schränkt von vornherein den Aktionsradius ein, das Fehlen des geschlossenen Zusammenlebens der deutschen Bevölkerung erschwert Agitation und Propaganda. Die eigentlichen Bürgerblockparteien sind in Brünn schwach, unser Hauptangriff mußte sich darum gegen die deutschdemokratische Bürgerblockbewegung richten, deren reaktionäres Wesen nicht so offen zu Tage lag. Die Voraussetzungen für die Arbeit einer deutschen proletarischen Partei sind also äußerst ungünstig. Umso großartiger ist das Ergebnis!

Die deutschen Sozialdemokraten waren in Brünn seit dem Umsturz stets — mit Ausnahme einer kurzen Zeitspanne — die stärkste deutsche Partei. Aber während sie am 2. Dezember des Vorjahres mit der uns damals unüberbietbar scheinenden Stimmenzahl von 10.688 doch keinen allzu weiten Vorsprung vor den vereinigten Demokraten und Gewerdeparteilern mit 9.603 Stimmen voraus hatten, sind sie jetzt mit 13.758 Stimmen allen bürgerlichen Stimmenzahlen weit voraus, denn die Demokraten bleiben mit dem der Kofke-Gruppe, der Freisinn-„Partei“, dem Landbunde und den Resten des Baerankens „Mittelstandes“ um mehr als 5000 Stimmen (8.416) hinter uns zurück! Im Vorjahr konnten wir sehen, daß ein Drittel der Brünnner deutschen Bevölkerung unserer Partei die Vertretung ihrer Interessen anvertraut hat, heuer sind es schon mehr als zwei Fünftel, heuer sind es schon fast 45 Prozent! In den überwiegend tschechischen Vororten haben wir schon fast 50 Prozent der deutschen Stimmen erhalten! Alle deutschbürgerlichen Parteien erhielten dort 1.330 Stimmen, unsere Partei allein 1.204 Stimmen! Ueberaus günstig ist für uns auch das Verhältnis in den deutschen

Vororten: unser unbestrittenes Primat haben wir dort befestigt. War das Verhältnis unserer zu den deutschbürgerlichen Stimmen 1928 noch 2 : 3, so ist es jetzt 5 : 6.

Etwas ganz Unerwartetes, das über den parteimäßigen Rahmen hinaus zu denken gibt, hat sich in der Inneren Stadt ereignet, also in dem Stadtgebiet, wie es vor 1919, vor der Schaffung von Groß-Brünn bestand. Dort sind die deutschen Sozialdemokraten mit 11.000 Stimmen überhaupt die stärkste Partei. Wenn man der tschechisch-nationalsozialistischen Stimmenzahl die Stimmen der nationalen Arbeiterpartei gemäß dem vorjährigen Ergebnis abzieht, ergibt sich selbst bei einem eventuellen Verlust dieser Gruppe im heurigen Jahre unsere imponierende Stärke ganz eindeutig. Daß es einer deutschen Partei in dem angeblich tschechischen Brünn gelingen konnte, und daß es aber nur der deutschen Sozialdemokratie gelingen konnte, konnte für die Rationalisten beider Lager eine eindringliche Lehre bilden.

Wir haben in Brünn das Bürgertum geschlagen, ihm 2000 Wähler entzogen, den ganzen, etwa 1000 betragenden Wählerzuwachs für uns gewonnen, wir haben aber auch die Folgen der bolschewistischen Parteispaltung überstanden. Die Kommunisten, die nach der Spaltung in Brünn führend waren — womöglich ihre deutsche Anhängerschaft niemals größere Bedeutung erlangte — waren noch 1925 etwa gleich so stark, als deutsche und tschechische Sozialdemokraten zusammen. 1928 waren die beiden sozialdemokratischen Parteien schon fast doppelt so stark als Kommunisten, 1929 haben sie fast die dreifache Stärke der Kommunisten erreicht, die von der deutschen Sozialdemokratie allein schon überflügelt wird. Es geht mit ihnen unaußhaltbar abwärts.

Der Aufstieg unserer Partei im letzten Jahr, der Gewinn von mehr als 3000 Stimmen innerhalb von 11 Monaten, ist eindrucksvoll und gewaltig. Aber das Schönste an dem Brünnner Sieg ist doch wohl, daß wir heuer stärker sind als vor der Spaltung, daß wir am 27. Oktober 1929 unsere Stimmenzahl vom Februar 1920 um einige Hundert überholt haben!

Trotz aller Hemmnisse und Hindernisse, trotzdem, daß sich wie immer der vereinigte Ansturm der Bürgerparteien und das wilde Loben der Kommunisten gegen uns wandte, trotzdem dieser Sieg, dieser Triumph! Trotzdem dieser Sieg in einer Stadt, die keine Stadt der deutschen Arbeiter, aber eine Stadt der nationalistischen Verheerung und der bolschewistischen Spaltungstätigkeit ist! Dadurch wird der Brünnner Sieg zu einem so außerordentlichen Ereignis, das nicht nur den mit dem Einschlag aller Kräfte arbeitenden Brünnner Genossen alle Ehre macht, sondern auch von der ganzen Partei mit freudigem Stolz quittiert wird!

Arbeiten in Nordfrankreich, in Belgien, an die unglückselige Auswanderung nach Australien, u. a. m. Sollte man nun ein paar arme Teufel, wie das Blatt die Auswanderer richtig nennt, auf eine Südeinsel gewissenlos ins Verderben locken? Ist das vielleicht der Zweck des Orientalischen Institutes? Wer ist Herr Dr. Ciobarek eigentlich?

Kinder reden die Wahrheit.

„Sie heißen Michael Weismann, wohnhaft in Graz, und sind angeklagt, die Milch, die sie verkaufen, im Einkverständnis mit Ihrer Frau regelmäßig „gefälscht“ zu haben. Die behördliche Untersuchung hat einwandfrei ergeben, daß die von Ihnen verkaufte Milch zur Hälfte aus reinem Naturwasser bestand.“

Der „Milchfälscher“ weist die Zumutung entristet zurück. „Herr Gerichtsrat“, erwiderte er im Brustton der Ueberzeugung, „weder meine Frau noch ich haben Wasser in die Milch gegossen.“

„Wie ist denn da das Wasser in die Milch gekommen?“ fragt der Richter strammgebend.

„Die Kinder sind an allem schuld“, beteuert der Angeklagte. „Der fünfjährige Junge und seine vierjährige Schwester. Sie spielten auf dem Hofe, und übermüht, wie schon Kinder sind, gossen sie Wasser in die halbgefüllten Kannen.“

„Ein recht eigenartiges Spiel“, meint der Vorliegende lächelnd. „Könnte ich einmal mit den Kleinen sprechen?“

„Aber natürlich, Herr Richter, ich habe die beiden abtschlich mitgebracht.“

Die Kinder werden hereingeführt. Sie sind maßlos aufgeregt. Der Richter nimmt sie ins Gebet: „Ist es wahr, daß ihr das Wasser in die Milch gegossen habt?“

„Jawohl, gnädiger Herr“, lautet die eingeschüchtern Antwort.

„Warum habt ihr das nur getan?“

„Aus Uebermut. Wir haben eben gespielt.“

Der Vorliegende schüttelt mitbilligend den Kopf: „Was ist das für ein dummes, unbedachtliches Spiel! Was habt ihr denn da eigentlich gespielt, Kinderchen?“

Diese Frage kommt überraschend. Vater Weiß-

Wollen Sie stets trockene u. warme Füße bewahren?
Tragen Sie einzig
Schuhe mit Sohlen
von
editem Plantagengummi
Die Plantagen-Cropsohle ist unverwundlich, leicht, elastisch, wasserdicht und schließt Ermüdung aus.
Verlangen Sie Schuhe mit Plantagengummi in jeder Schuhmacherlage.
The Rubber Gowers Association
London.

mann wird unsicher. Seine Frau nicht minder. Das Publikum wartet in feierlicher Stille auf die erlösende Antwort. Nach einigen Sägen stottert der kleine Antzps: „Wir haben . . . Papa und Mama gespielt, Undel Richter.“ — Das Ehepaar Weismann legt keine Berufung gegen das Urteil ein . . .

Wie Taube hören können.

Dr. Robert G. Gault ist es gelungen, eine Erfindung zu machen, die dazu berufen ist, unendlichen Segen zu stiften, da durch sie die Möglichkeit geschaffen wird, Tauben und Taubstummen Worte verständlich zu machen und sie überhaupt erst einmal hören zu lehren. Die Grundlage dieser Erfindung ist die, daß Schallwellen durch den Tastinnn wahrgenommen werden können. Von allen unseren Sinnen ist der Tastinnn der verhältnismäßig am wenigsten geübte und ausgebildete. Er kann deshalb aber auch am leichtesten über den Durchschnitt hinausgehenden Leistungen erzogen werden. Dr. Gault versuchte nun mit verblüffendem Erfolge, den Gehörinn völlig durch den Tastinnn zu ersetzen. Zwei Räume wurden durch ein Sprachrohr miteinander verbunden. An dem einen Ende befand sich der Experimentator, der in das Sprachrohr hinein sprach. An dem anderen Ende, das in eine schalldichte Kabine gelegt war, befand sich ein Assistent. Dieser drückte das Ende des Sprachrohrs fest an seine Handfläche; vermittelst des Tastinnes konnte er Worte wahrnehmen und schon nach verhältnismäßig kurzer Übung 40 Worte deutlich unterscheiden.

Inzwischen hat Dr. Gault diese primitive Anlage zu einem richtigen Hörapparat vervollkommenet, dem er den Namen „Telefaktor“ — also etwa „Fernfühler“ — gab. Anstelle der direkten Uebertragung durch das Sprachrohr läßt Dr. Gault den Schall auf elektrischem Wege weitergeben und verstärken. Außerdem verwendet er zwei Hörmuscheln eines Fernsprechers. Derjenige, der in den Apparat hinein spricht, preßt die eine Hörmuschel an seine Wang, um ebenfalls eine Kontrolle über die Schallwirkung zu haben. Die andere Hörmuschel wird von dem Tauben in der Hand gehalten, indem er dabei die Membran mit dem Finger berührt. Um die Verstärktheit zu erhöhen, sind die beiden Hörmuscheln mit einem Verstärker und einem Mikrophon verbunden. Ueberrassend unterscheiden sich Löne durch ihre Schwingungszahlen, und ebenso ist jeder Laut und jedes Wort von dem anderen durch verschiedene Schwingungen unterschieden. Wenn der Taube auch infangs den Sinn der Schwingungsunterschiede nicht begreift, so vermag er doch bald durch richtige Unterweisung Worte voneinander zu unterscheiden. Sehr wichtig ist es auch, daß Taube sich selbst sprechen „hören“ können, da ihre eigenen Worte ebenfalls durch den Telefaktor übertragen werden können. Dadurch ist es ihnen möglich, Fehler in der Aussprache zu verbessern. Es ist so wie die Sprache kann übrigens auch Musik mit Hilfe von Radioapparaten durch den Telefaktor übertragen werden.

Beleuchte besser!
Licht erleichtert die Haushaltarbeit.
Innenmattierung —
der letzte große Fortschritt.

OSRAM

Befrage den Elektrofachmann.



Sozialistische Jugendorganisation, Prag.

Heute

Samstag, den 9. November, veranstalten wir im GEC-Speisehalle einen

Festabend.

Am Programm: Gesang, Rezitationen und der Film

'Banzerkreuzer Botemfin'

Beginn 8 Uhr. — Vorher Buchausstellung. Wir bitten Euch, rege Propaganda zu betreiben.

Sport * Spiel * Körperpflege

Organisationsarbeit im Arbeiter-Turn- und Sportverband.

Die Wintermonate werden zu einer großangelegten Schulung eines großen Teiles der Funktionäre aus den Vereinen verwendet. Im Winter 1928 wurden die Kassiere und Kontrolloren der Bezirksleitungen geschult, 1927 waren Kurse für Vereinsleiter durchgeführt. Daran beteiligten sich gegen 1200 Funktionäre. Die Fortsetzung findet nun in diesem Winter statt, und zwar für Obmänner, Schriftführer und Archivare. Einen großen Teil der Kosten zu diesen Kursen, die Fahrt, die Verpflegung, Lehrer, übernimmt der Verband.

Das Programm umfasst folgende Punkte: 1. Unser Bund: a) Seine Ziele, b) Sein Verhältnis zu den anderen Kulturorganisationen, c) Sein Verhältnis zu den bürgerlichen Sportorganisationen. 2. Der Verein: a) Stellung zu Bezirk, Kreis und Bund, b) Stellung zu Gemeinde, Stadt, Kreis und Reich. 3. Das Vereinsgesetz. 4. Die Vereinsleitung und ihre Aufgaben: a) Verwaltung und Finanzen, b) Technischer Aufbau und Betrieb (Frauen, Kinder, Sparten), c) Agitation, Versammlungsvorbereitung und Durchführung, d) Veranstaltungen (Festkultur). 5. Unser Sporthaus. 6. Die nächsten Aufgaben (Bundesfest, Olympiade 1931).

Aus dem Programm ist ersichtlich, welche große Aufgabe hier zu bewältigen ist und die hoffentlich auch für die Organisation Früchte tragen wird. Die Kurstätigkeit hat mit 2. November 1929 eingeleitet und endet am 19. Jänner 1930; sie erstreckt sich auf alle sieben Kreise des Bundes.

Internationales Schwimmeeting in Prag

Am 11. November veranstaltet die Schwimmsektion der DVO. in Prag in dem Hallenbad der Bezirks-Krankenfürsorgeanstalt, Alimontská ul., um 8 Uhr abends ein Schwimmeeting, an dem u. a. als internationaler Gast der Leipziger Arbeiter-Schwimmverein teilnimmt. Im Rahmen der Schwimmwettkämpfe findet ein Wasserballspiel Leipzig-Prag statt. Vorverkaufskarten sind beim Gen. Kurt Schader, Sec., Jägerovo nam. 4, sowie selbstverständlich an der Abendkasse erhältlich.

Die Parteigenossen und Genossinnen werden er sucht, das Schwimmeeting zu besuchen und gleichzeitig auch aufmerksam gemacht, daß unser Arbeiter-Turnverein jeden Mittwoch in diesem Hallenbade gemeinsam mit den tschechischen Genossen seine Schwimmübungen abhält, wo Nichtschwimmer und Schwimmer auf ihren Kosten kommen. U. a. wird Nichtschwimmern kostenlos Schwimmunterricht erteilt.

So sehen „Einheitsportler“ aus.

Einer der eifrigsten Förderer und Gönner des kommunistischen Sportstadts in Berlin war der leitende Beamte des Stadtrats und Stadtverordneten Gabel. In immer wiederholten Artikeln hat er in der kommunistischen Presse die Tätigkeit der Sozialdemokratie und ihre kommunale Sportpolitik heruntergerissen. Er war der Urheber jener verlogenen Rechtfertigung, wonach die Arbeiterportler mit Zustimmung der Sozialdemokraten aus den städtischen Beihilfen nur 20.000 RM., die bürgerlichen Vereine aber mehr als das Dreifache erhalten hätten und weiter erhalten sollten. Dabei hatten seine eigenen Parteifreunde im Stadtrat für Leibesübungen dem Verteilungsplan von 50 zu 50 Prozent zugestimmt. Nun hat auch dieser Hauptschuldige am Skandal-Standard sein Schicksal ereilt. Dieser Gabel wird nicht mehr spielen, aber die Behandlung der Skandal-Affäre, an der die SPD. durch die rote Diktatur als Partei beteiligt ist, beweist, daß es hier auch in Zukunft an geeigneten Leuten nicht fehlen wird. Da ist z. B. Friedmann. Bisher ist es für die SPD. ein Glück, daß die Firma Bergmann & Friedmann, Eier ein groß, rechtzeitig weiche gemacht hat. Diese Geschäftsverbindung hätte sonst gewiß auch manches Erbarmliche zutage gefördert. Der über den Friedmann geworfene Scheiter wird jetzt von der Oppositionszeitung „Gegen den Strom“ ein wenig gelüftet. Es handelt sich um einen ungarischen Juden namens Heida, der es im Kriegs- (sogar zum Offizier) gebracht hat. Er ist nach der ungarischen Revolution nach Berlin gekommen und hat hier allerlei dunkle Geschäfte betrieben. Einem dieser Geschäfte wurde in dem Handel mit räumlichen Eiern. Er betrieb es gemeinsam mit dem

Dr. med. Bergmann und hat diesen um sein Vermögen gebracht. Wegen dieser und ähnlicher Geschäfte ist gegen Friedmann-Heida ein Verfahren bei der Partei anhängig gemacht worden, das aber nicht durchgeführt wird. Der Mann kann eben nicht entehrt werden. Seit längerer Zeit ist dieser inaktive Proletarier Agent einer ausländischen Häuserspekulationsgesellschaft und verdient dabei schweres Geld. Mit eigenem Auto jagt er im Lande herum und korrumpiert die Arbeiter-Sportbewegung. Der Mann ist eine der übelsten Erscheinungen des Kapitalismus. Ganz hervorragend ist seine Korporationsfähigkeit, mit der er jeden zu blenden sucht, der ihm nicht gefügig sein will. Mit dieser Grobheit paart sich aber eine infantile Feigheit, wenn er einen mutigen Gegner findet. Der Mann paßt zum heutigen Kurs der Kommunisten, das sieht jeder.

Kunst und Wissen.

„Fidelio“-Gastspiel. Fr. Helene Sommerfeldt vom Stadttheater in Kiel stellte sich in der gestrigen Aufführung von Beethovens Oper „Fidelio“ als Leonore und Amfortas' Schwester dar. Die Frau sich zu erheben bemühen wäre, bringt an schätzbaren Eigenschaften vor allem ihre junge, schöne und unverbrauchte Sopranstimme, die auch genügend dramatische Farbe besitzt, mit; dann Musikalität und Ausdrucksvorgaben. Aber in der Höhe scheint uns die Stimme nicht ganz zuverlässig, unfrei im Ton und gezwungen im Klang. Auch darstellerisch vermochte die Sängerin nicht genug zu interessieren, was gerade im hochdramatischen Gesangsstücke ein großer Mangel ist. Es scheint uns beinahe zweifelhaft, daß Fr. Sommerfeldt den großen Wirkungsbereich der hochdramatischen Sängerin an unserem Theater ausfüllen könnte, da ihr sowohl die gesungene als auch die schauspielerische Routine fehlt. Uebrigens, man lasse die Sängerin die Folsche in Wagners „Tristan“ spielen, das diese Oper ausnahmsweise mit unserem Opernensemble bespielt werden kann; vermag sie Fr. Sommerfeldt stimmlich und darstellerisch so wie die Leonore gestern zu singen, dann läßt sich ihre Vorbereitung vielleicht eher empfehlen. Besondere Dank für die geistige „Fidelio“-Aufführung gebührt übrigens Herrn Kapellmeister Max Rudolf, der während der Vorbereitungen der Opernkapelle die meisten der musikalischen Leitung ohne jede Vorbereitung übernommen hatte.

Opernpremiere: „Rosen aus Florida“. Für nächste Woche ist die Premiere von „Florida“ in Vorbereitung.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag, halb 8 Uhr (Serienprogramm 2-4): Premiere: „Major Barbara“. Sonntag, halb 8 Uhr: Arbeitervorstellung: „Der arme Jonathan“; halb 8 Uhr (31-3): „König für einen Tag“. Montag, halb 8 Uhr (33-1): „Der Schwierige“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag: Premiere: „Sechseroperette“. Sonntag, 8 Uhr: „Grandhotel“; halb 8 Uhr: Premiere: „Meine liebe dumme Mama“. Montag (Bankbeamten 1): „Die Magd als Herrin“, „Der getreue Musikmeister“.

Genossen! Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Der Film.

Programm der Prager Lichtspielbühnen. Urania (deutsches Kino): Die Bäcker der Pandora. Louise Brooks. Lido: „Phantomas“. — „Freiheit über alles“. Adria: „Der Engel des Verderbens“. Riviera: „Simba“. Bohem: „Die Liebe des Kronprinzen“. R. Kovarro. Favorit: „Die Arche Noah“. Genji: „Die Rutschbahn“. Erna Morena. Flora: „Asphalt“. Gustav Fröhlich, S. Amann. Hedy: „Brand im Wolgaland“. Julius: „Der schwarze Domino“. Harry Lieble. Kapitol: „Weiße Schatten“. Koruna: „Eisige Flammen von Montmartre“. — „Die tapfere Dolores“. Louvre: „Phantom von Moskau“. — „Auf Befehl des Weibes“. Lucerna: „Der Teufel“. Metro: „Adieu Mascotte“. L. Garbey, Igo Sym. Olympia: „Brand im Wolgaland“. Pallast: „Die Liebe des Kronprinzen“. R. Kovarro. Praha: „Alte und Neue, zwei lustige Soldaten“. Radio: „Eisige Flammen von Montmartre“. — „Die tapfere Dolores“. Slavik: „Die Liebe des Kronprinzen“. R. Kovarro. Svoboda: „Vergessene Gestalten“. Tereza: „Fahrt ins Glück“. Filmoperette. Hyma: „Asphalt“. S. Fröhlich, Betty Amann. Alma: „Die Arche Noah“. — „Die Schmugglerinsel“. American: „Schatten des Ostens“. — „Nacht der Liebe“. Babil (Dewitz, Räm. Zoobohy): „Die wunderbare Liebe der Rina Petrovna“. Helmer. Belvedere: „Sieben Frauen in einer Nacht“. Vesela: „Leutnant Ihrer Majestät“. — „Große Parade“. Karlin: „Bekehrung des einsamen Volkes“. — „Genus“. Kobilka: „Leutnant Ihrer Majestät“. J. Petrovic. — „Der gute Soldat Bill“.

Die gesperrt gedruckten Filme können an den Kassen erworben werden.

Aus der Partei.

Sozialistische Jugend, Prag. Heute abends Potemkin-Film. (Separate Anzeige). — Sonntag, den 10. d. M. Wanderung auf die Ruine Mal. Nominisch 9 Uhr von der Endstation der Ders. Elektrischen in Dejwiz. — Dienstag, den 12. d. M. im GEC-Speisehalle. Beginn pünktlich um halb 8 Uhr.

Vorträge.

Vortrag. Montag, den 11. d. M., um halb 8 Uhr abends, spricht Frau Dr. Erude Keweluf über „Rusische Rechte der Jugend“ im Karolinum, Hörsaal 5. Mit Demonstrationen und Wechselrede. Eintritt frei. Gäste willkommen. (Deutsche Gesellschaft für sittliche Erziehung.)

Literatur.

„Liebe am laufenden Band“ — ein Buchtitel, der uns etwas zu kolportagehaft zu klingen scheint, aber ein Buch, das nichts weniger als leichte und leichte Literatur ist, sondern vielmehr ein ganz ausgezeichnetes, von einem philosophierenden Dichter ganz zeitgemäß geschriebener Roman, der sich mit dem Problem des Eros und der Ehe ganz modern und durchaus fortschrittlich auseinandersetzt. Siegfried von Begefac, gewiß einer der bedeutendsten zeitgenössischen deutschen Schriftsteller, führt uns in einen konstruierten, aber sehr Phantastie leicht ansprechenden Band radikaler Lebensreform, der, in allerdings fast durchaus großbürgerlichem Milieu, die Beziehungen der Geschlechter auf neue Grundlagen stellen will. Die Geschichte ist ganz logisch erdacht und durchgeführt, scheitert aber in einer heillosen Vermaterialisierung aller Gefühlsmomente zu enden. Der junge Maler Vorstel, der durch Zufall in diese Gemeinschaft gerät und eigentlich so viel Eignung zur Liebe „am laufenden Band“ zu haben scheint, wird sich aber gerade hier, zwischen das irrlichternde, rein triebhafte Weibchen und das wahre tiefe Weib gestellt, über sein eigenes Wesen und über das Wesen aller Liebe klar, deren Wirren, Leid und Seligkeit ewig unabänderlich größtes Erleben der Menschen und der Menschheit bleiben wird. Reformen erweisen sich als gut und nützlich. Aber gerade in der Beziehung der Geschlechter zu einander geht es nicht ohne Revolution, eine Revolution, deren Voraussetzung die geistige und seelische Revolutionierung jedes einzelnen Individuums ist. Reine Freiheit ist wertlos, wenn sie nicht die innere Freiheit auszulösen vermag, die die einzige beglückende ist. — Begefac's Buch ist der fesselnde und überaus unter-

Schreibungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Palais Koruna.

Sie erzielen nach dem Rastieren eine gründliche Desinfektion, indem Sie die Infektionsbazillen mit Franzbranntwein „Alpa“ vernichten.

gernde Beitrag eines ersten Schöngelits zu bedeutsamen Problemen, die gesellschaftlich zu Großteil unserer Zeit beherrschen, Form und Inhalt stemmen unseres Erachtens diesen Roman zu einem der Bücher dieses Jahres. (Verlegt ist das Buch bei Universitäts, Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft, Berlin.)

„Jungengedanken“ nennt Joachim Ringelnah einen Band neuer Gedichte, die bei Ernst Rowohlt in Berlin erschienen sind. Es sind Gedichte, gereimte Impressionen, versifizierte Alltagslichkeiten, wie sie so ganz eigenartig und einzigartig nicht nur dieser farbigen Feder, sondern diesem für jeden Leser wirklich schwindelnden Gehirn — und warmführenden Herzen entströmen. Dieser jeder grimmigen Gebärde fast erstrahlt gültiges Lächeln, mildes Versehen aller menschlichen Rose, großer und kleiner Dummheiten. Selbst der kostbarste Lieb wird noch eingelassen durch das tiefe Empfinden, das unter der Oberfläche dieser oft so nichtig erscheinenden Poetereien zittert. Ringelnah liebt zuweilen die kräftigen Wortlein, den dreisten Zugriff: stark Erotisches, extremen Körperliches zwingt er zum Reim; aber selbst das Trivialste, Banalste, das Gewagte und handgreiflich Gelagte erhält bei ihm höhermenschlichen Duchs, weil es eben von einer echten Dichterseele geformt ist. Gedicht, Ringelnahs Gedankensprache ist nicht jedermanns Kauf und manches seiner Sprüchlein klingt fast stülos; aber man muß sich nur ein wenig bemühen und man wird selbst beim Unge-reimtesten irgendwo auf Grund stoßen. Was an ihm aber jedenfalls immer wieder überzeugt und um Liebe wird, ist seine eigene Liebe zu allem Schönen, Naturwunders, zu allem Volk, zu allem Lebenden, zu den Kindern, zu den Tieren. Hier erweist sich Ringelnah oft in anpruchvollsten Versen als einer der wahrhaftigsten Dichter unserer Zeit.

Herausgeber: Dr. Ludwig Giesch. Chefredakteur: Wilhelm Kiehn. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: Alois A.-S. für Feltung und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Gottsch. Die Zeitungsmarktwirtschaft wurde von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit Erlaß Nr. 127 451/VI/27 am 11. Okt. 1929 bewilligt.

Städte- und Staatsbank der Oberlausitz. Kommanditgesellschaft auf Aktien. (Mündelsicheres Bankinstitut unter Gewähr der Sächsischen Staatsbank und der Städte Zittau und Bautzen). Zittau (Sachsen) Am Markt 24. verzinst Einlagen auf Einlagebüchel bis zu 8%. Größere Beträge bei längerer Belassung nach besonderer Vereinbarung. — Mündelsicherheit gemäß § 1808 des Bürgerl. Gesetzbuchs. - Postcheckkonto Prag Nr. 301.206. Eröffnung von fremden Währungskonten. Günstige Umwechslung fremder Goldsorten. — Ausübung aller Bankgeschäfte. — Abgabe hochverzinslicher Gold-Pfandbriefe. — Kassastunden Montag bis Freitag 1/20 - 1/21 und 1/23 - 1/25 Uhr, Samstag 1/20 - 1/21 Uhr.

herzlichsten Dank. Insbesondere danke ich allen jenen, die dem teuren Dahingeschiedenen durch die Beteiligung am Leichenbegängnis die letzte Ehre erwiesen haben. AUSSIG, im November 1929. Marie Schiller.